

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland 11 Franks 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei

Strada Pictorial Grigorescu No. 7

(früher Strada Modeli).

Telefon 22/88.

Inserte

die 6-spaltige Beizeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamengebühr für die 2-spaltige Garmondzeile ist 2 Franks. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, N. O., G. L. Daube & Co., J. Danneberg, Heinrich Schäfer, H. Elster, Hamburg, in England Siegle & Co., Ltd., English & Foreign Bookseller, 129, Leadenhall Street, London, E. C. ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Die französisch-russische Freundschaft.

Bukares, den 29. Januar, 1914

Rußland ist augenblicklich im Begriff in Frankreich eine Riesenanleihe von 2 1/2 Milliarden aufzunehmen, die in fünf jährlichen Stappen von je 500 Millionen begeben werden soll. Im französischen Publikum sieht man dieser neuen russischen Finanzoperation mit großem Mißtrauen entgegen, und es werden Stimmen der Unzufriedenheit laut, die nicht nur dieses finanzielle Projekt, sondern überhaupt die Allianz mit Rußland bekämpfen. Selbst konservative Zeitungen, die sonst sehr rußlandfreundlich waren, bezweifeln, daß Rußland in einem Konfliktfalle Frankreich militärische Hilfe leisten könnte, und man rechnet aus, daß Rußland bei seinem heutigen schlechten Bahn- und Telegraphenwesen erst zwei Monate nach einer Kriegserklärung in den Kampf eingreifen könnte. Für diese zweifelhafte Unterstützungsaussicht hat Frankreich jetzt bereits 12 Milliarden an Rußland geliehen, und es ist daher begreiflich, wenn viele französische Kreise vor der neuen Milliarden-Anleihe zurückschrecken.

Um diesem Widerspruch zu begegnen, hat man nun der bevorstehenden Anleihe einen patriotischen oder vielmehr strategischen Charakter gegeben und eine ganze Kampagne eingeleitet, die dem Publikum den politischen, militärischen und ökonomischen Aufschwung Rußlands in den letzten Jahren zeigen soll. Man weist darauf hin, daß Delcassé im Frühjahr vorigen Jahres nach St. Petersburg geschickt wurde, um die praktische Verwertung der Allianz in die Wege zu leiten, und zählt jetzt, wo die Petersburger Tätigkeit dieses früheren Ministers zu Ende ist, seine angeblichen Erfolge auf. Rußland hat im Jahre 1913 jede seiner drei Heeresklassen um je 25.000 Mann verstärkt und wird in diesem Jahre eine neue Verstärkung von 30.000 Mann vornehmen, es hat zweimal, im Februar und im April 1913, eine Verstärkung seiner polnischen Deckungstruppen vorgenommen, so daß diese jetzt um 10.000 Mann stärker sind als 1910, obwohl inzwischen zwei polnische Armeekorps nach dem inneren Rußland verlegt worden sind. Rußland hat ferner die im Herbst zu entlassende Klasse bis zum Frühjahr unter der Fahne behalten. Alle diese militärischen Anstrengungen stellt man hier jetzt als Opfer hin, die Rußland infolge der Intervention Delcassés dem französischen Bundesgenossen gebracht habe.

Aber damit begnügt man sich nicht, der der Regierung nahestehende „Matin“ veröffentlicht aus der Feder seines Chefredakteurs Stephane Lauzanne, der eigens nach Rußland reisen mußte, eine Artikelferie, in der dem französischen Publikum der Traum eines „größeren Rußland“ vorgemalt wird. Es wird darin einleitend von der ungeheueren Bevölkerungszunahme Rußlands erzählt, die sich jährlich um 22,7 Prozent erhöhen soll. Nach den neuen Heeresprojekten würde Rußland am 1. Januar 1917 einen Friedenseffektivbestand von 1,730.000 Mann haben

und einen Kriegsbestand von 7.000.000 Mann, mit denen man ganz Europa überschwemmen könnte. Und nachdem uns noch eine Fülle schöner Dinge von dem kommerziellen und finanziellen Aufschwung des russischen Freundes erzählt ist, hören wir auch einiges von den Mobilisierungsverhältnissen, die, wie zugegeben wird, infolge der mangelnden Bahnen und Telegraphen schlecht sind. Hier ist nun Gelegenheit, für die neue russische Anleihe um Stimmung zu werden. Man macht darauf aufmerksam, daß das Geld zu großen Bahnbauten dienen soll, die für eine schnelle Mobilisierung unbedingt notwendig sind, diese Bahnen sollen nicht nur eine schnellere Mobilisierung der Deckungstruppen ermöglichen, sondern bis zum Kaukasus und Ural führen, damit man im Notfall auch die Kosaken dieser östlichen Gebirge auf den Kriegsschauplatz werfen kann.

Um ein weiteres zu tun, wurde dann eine neue Rußlandreise Poincarés angekündigt, die, wie behauptet wird, zuerst vom „Matin“ lanciert und erst hinterher von der Diplomatie gezwungener Weise angenommen wurde, und auch von dem Botschafterwechsel in St. Petersburg erhoffte man einen günstigen Eindruck. Die russische Botschaft war in den letzten Jahren einem ständigen Wechsel unterworfen, den man darauf zurückführte, daß Frankreich kein Berufsdiplomaten nach St. Petersburg entsendet, bald war es ein General, bald ein Admiral oder Parlamentarier, der diesen wichtigen Posten innehatte. Mit Herrn Paleologue, der dieser Tage zum Nachfolger Delcassés ernannt wurde, kommt nun wieder ein Berufsdiplomate nach St. Petersburg, und das mindeste, was man von ihm erhofft, ist, daß er etwas länger in St. Petersburg bleiben wird als sein Vorgänger, seine Ernennung hat tatsächlich guten Eindruck gemacht.

Das alles wird nun wahrscheinlich die Stimmung des Publikums für die Anleihe nicht sehr erhöhen, wird sie ihm aber annehmbar machen. Denn das französische Volk wird sich wohl oder übel schließlich in den neuen russischen Riesenpump fügen müssen, auch wenn es bei der Ansicht bleiben sollte, daß es die russische Freundschaft viel zu teuer bezahlt.

Die Neußerungen des Herrn Filipescu.

„Bester Bloch“ veröffentlicht einen vom Wiener auswärtigen Amt inspirierten langen Artikel, der die Neußerungen des Herrn Filipescu zum Gegenstande hat und unter anderem folgendes besagt:

Solange das Kabinett Majorescu am Ruder war, haben seine Gegner unentwegt an dem Märchen von der ungenügenden Unterstützung Rumäniens durch die Monarchie geglaubt und man hat ihnen zumindest bis zum Erscheinen des Grünbuchs Unvertrautheit mit den internationalen diplomatischen Vorgängen und vielleicht sogar guten

Glauben zubilligen können. Nun zeigt es sich, daß Herr Filipescu, ebenfalls nicht genügend informiert ist. Denn wenn die Dinge sich wirklich so abgespielt hätten, wie er sie darzustellen beabsichtigt ist, so hätte Herr Majorescu unmöglich die bekannten Erklärungen abgeben können, mit denen er in der Kammer anlässlich der Adressdebatte auf die Kritik antwortete, die insbesondere die Deputierten Jonel Gradisteanu und D. Comicha an dem Verhalten der Monarchie zu Rumänien geübt hatten.

Gegen Herrn Filipescu zeugen überdies der Inhalt des rumänischen Grünbuchs und die dezidierten Erklärungen des Grafen Berchtold in der Delegation. Aus den im Grünbuche vereinigten Dokumenten und den erwähnten Erklärungen der beiderseitigen Staatsmänner geht übereinstimmend das hervor: Rumänien konnte niemals in Zweifel darüber sein, daß, geschehe was immer, Oesterreich-Ungarn unter allen Umständen hinter ihm gestanden hätte. Diese eine Feststellung, die absolut unbestreitbar ist, erregt jede andere, die die diplomatische Discretion der Regierung vorenthalten muß. Herr Filipescu dürfte sich mit dem Anschauungen, zu denen er sich nachträglich bekennt, in der ernsten rumänischen Öffentlichkeit recht bald vereinfacht fühlen. Die Rolle, die Oesterreich-Ungarn während der Krise Rumäniens gegenüber tatsächlich gespielt hat, wird von Tag zu Tag klarer, und sie durch Entstellungen zu trüben, dürfte mit der Zeit ein schwieriges Geschäft werden. Daß Zweifel auf diesem Gebiete überhaupt noch hervortreten können, zeigt höchstens, wie stark die Nervosität, die eine leicht begreifliche Begleitererscheinung der Krise nicht nur in Rumänien war, noch heute nachzittert und wie intensiv die tendenziöse Heße war, deren Wirkungen sich auch so hervorragende Persönlichkeiten leider nicht zu entziehen vermögen.

Mit der Fabel von dem auf seine Initiative einberufenen Ministerrate wird Herr Filipescu wenig Eindruck machen. Schon deshalb nicht, weil nach seinen Mitteilungen Rumänien damals bloß angefragt haben soll, ob die Monarchie sich für seine minimalen Forderungen einsetzen werde, während es doch allgemein bekannt ist, daß Oesterreich-Ungarn jederzeit für die Maximalforderungen Rumäniens eingetreten ist. Vielleicht war das Geheimnis, das die Vorgänge auf der Petersburger Konferenz für die europäische Öffentlichkeit verbarg, für Herrn Filipescu weniger undurchdringlich. Dann aber mußte er sich erinnern, daß auf der Petersburger Konferenz die Rumäniens weitergehende Forderungen unterstützende Politik Oesterreich-Ungarns infolge des Widerstandes jener Mächte nicht zum Durchbruche gelangen konnte, auf die Herr Filipescu mit einer fast zärtlichen Gebärde hindeutet. Die allgemein bekannte Wahrheit ist, daß Rumänien die schließliche Realisierung seiner Wünsche gewiß vor allem der weisen Politik König Karls und dem Talent des Kabinetts, dessen Vorsitzender Majorescu war, verdankte. Aber auch — das dürfen wir ohne Unbescheidenheit als ein geschichtliches Faktum hervorheben — der Haltung Oesterreichs

Feuilleton.

Der See des Lebens.

Es ist ein alter Erfahrungssatz, daß der Ritus eines Volkes um so mysteriöser und komplizierter ist, je niedriger die Kulturstufe, auf der es steht. Besonders in Afrika gibt es zahlreiche Volksstämme, die ganz unheimlichen religiösen Anschauungen huldigen und nach dem Urteil namhafter Forscher kann kein Zweifel darüber obwalten, daß es auch noch heutigen Tages im dunklen Erdteil religiöse Sekten gibt, die Menschenopfer darbringen. Ein englischer Forscher, namens P. Amaury Talbot, der lange Zeit im Herzen von Afrika gewirkt hat und sehr wichtige Entdeckungen nach Europa mitgebracht hat, schildert in einer englischen Zeitschrift in sehr interessanter Weise seinen Besuch an den Gestaden des „Sees des Lebens“, von dem die Eingebornen glauben, daß er der Ursprung ihrer Rasse ist.

Der Ort, von dem aus Mr. Talbot seine Wanderung zu dem See antrat, den vor ihm noch keines Europäers Auge geschaut hat, heißt Florobo und wird von den Zbwos, einem Negerstamm, bewohnt. Florobo ist dadurch bekannt, daß dort Dr. Foran, ein englischer Arzt, seine Studien über die Schlafkrankheit begonnen hat, die er jedoch nicht beendigen konnte, da die Eingebornen ihm große Schwierigkeiten in den Weg legten hatten. Sonderbarerweise nahmen sie aber trotz ihrer großen Abneigung gegen die weiße Rasse Mr. Talbot freundlich auf, und Auge geschaut hat, heißt Florobo und wird von den Zbi-

bos auf seine Seite zu bringen, wurde ihm die Erlaubnis zuteil, den „See des Lebens“ besuchen zu dürfen. Ueber diesen See und den geheimnisvollen Kult, der sich an seinen Ufern abspielt, schreibt der Forscher folgendes: „An einem Juninachmittag brachen wir von Florobo auf, um die Wanderung an den See des Lebens anzutreten. Wir mußten uns durch Buschwerk und Gestrüpp einen Weg bahnen und kamen nach einiger Zeit zur Hütte des Oberpriesters, der natürlich auch der Zbiogeschlecht angehört. Das ist ein Geheimbund, der speziell in jenem Teile von Afrika einen außerordentlich großen Einfluß hat und dessen Sagen ebenfalls sehr mysteriös sind. Der Oberpriester empfing uns vor seinem Hause und bat uns dann, einzutreten. Das Innere der Wohnung sah unheimlich genug aus. Menschen- und Tierknochen standen in den Ecken und auf dem Herd ringelte sich zischend eine große Schlange, die aber jedenfalls gezähmt war und nur dazu diente, den Eingebornen Respekt vor dem Priester einzuspielen. Der Priester erzählte mir, daß er täglich mit den Geistern Zwiesgespräche führe und daß sie nichts dagegen hätten, wenn ich den See des Lebens besuche. Nur mußte ich eine gewisse Geldsumme entrichten, damit er für die Geister Speise und Trank laufen könne, denn sie litten im Jenseits großen Hunger und Durst. Ich verstand den würdigen Ehrenmann sofort und übergab ihm eine Geldsumme, mit der ich mir den Besuch des heiligen Sees also förmlich erkaufen mußte.

Wir marschierten also weiter und der Busch wurde immer dichter und dichter. Endlich standen wir an den düsteren Ufern des Sees. Der Anblick ist unbeschreiblich schön und romantisch. Nur bis zu einer mit Moos überwachsenen

Bank durften wir vorgehen. Von diesem Punkt aus ist es nur den Priestern gestattet, weiterzugehen. Das Wasser des Sees ist sehr tief und die Oberfläche ist mit Tausenden und Abertausenden von Wasserrosen bedeckt, was zusammen mit dem wie Patina leuchtenden Wasserlinsen einen überwältigenden Anblick bildet. Auf einem leisen Pfiff eines der Priester, die mich begleiteten, schwammen silbergänzende Fische herbei, die als heilige Tiere angesehen werden und so zahm sind, daß sie den Priestern aus der Hand fressen, als diese sich zu dem Wasser niederbeugten und ihnen Brotkrumen darreichten. Wenn ein Neger, was früher manchmal vorkam, einen dieser Fische aus Fahrlässigkeit oder Bosheit tötete, so wurde er augenblicklich zum grausamsten Missethater verurteilt und man ließ sein Blut in das Wasser des Sees rinnen, um die erzürnten Gottheiten zu versöhnen.

An einem Felsen, der dunkel und unheimlich aus dem Wasser ragt, sahen wir zahlreiche Wasserlilien sich emporingeln, und die Eingebornen behaupten, daß sie sehr giftig sind, aber noch nie einen Priester oder einen Frommen gebissen haben. Wahrscheinlich sind es ganz harmlose Tiere, die nur von den Priestern als giftig bezeichnet werden, um die Eingebornen zur Frömmigkeit anzuhalten. Es geht eine Sage, daß in alten Zeiten ein Leopard und eine Riesenschlange die Ufer des Sees bewachten und mit Ausnahme der Priester alle Menschen vernichteten, die sich dem heiligen See näherten. Neben dem See ist eine ebenfalls mit dickem Moos bewachsene Höhle und von dieser aus soll die schwarze Rasse ihren Ursprung genommen haben, wie die Priester lehren. Deshalb wird diese Höhle, in die nur der Oberpriester an den höchsten Feiertagen zu-

Ungarns, mit der, was Herr Filipescu erlangen zu sein scheint, alle Mächte zu rechnen gezwungen waren. Warum Herr Filipescu dieser Wahrheit nicht zugänglich ist? Er gehört offenbar zu jenen rumänischen Politikern, die es während der Krise nicht einsehen konnten, daß Oesterreich-Ungarn, indem es die rumänische Politik unterstützte, zugleich noch ein zweites Ziel im Auge hatte: Rumänien die Sympathien seines bulgarischen Nachbarn zu erhalten, die es vermöge seiner geographischen Lage als wertvolles Moment von drückender Bedeutung in seine Rechnung einlegen muß. Dieses Bestreben der Monarchie sollte ein rumänischer Patriot ihr nicht zum Vorwurfe machen, insbesondere heute nicht, wo das Gelingen unserer diesbezüglichen Bemühungen klar zutage tritt, und, wie sich feststellen läßt, Rumänien, trotzdem es bulgarisches Gebiet an sich brachte, in solchen Beziehungen zu Bulgarien lebt, die gewiß nicht als schlecht zu bezeichnen sind und ihm eine für seine Stellung auf dem Balkan sehr vorteilhafte Bewegungsfreiheit gewähren. Wie immer die politischen Überzeugungen und Neigungen Filipescus beschaffen sein mögen, dieses Verdienst Oesterreich-Ungarns sollte er denn doch nicht unterschätzen dürfen.

„Neues Bester Journal“ schreibt: Wir wollen den Extempores eines abgetanen rumänischen Ministers keine größere Bedeutung beilegen, müssen aber doch darauf verweisen, daß Herr Filipescu Oesterreich-Ungarn gegenüber eine Sprache führt, die selbst von einem in verantwortlicher Stellung befindlichen Politiker zumindest unüberlegt ist. Der genannte Herr macht Oesterreich-Ungarn darüber Vorwürfe, daß es Rumänien bei den letzten Balkankriegen in eine unangenehme Situation gebracht habe und daß Rumänien erwarten dürfe, daß die Klagen der ungarländischen Rumänen endlich aufhören, denn sonst habe Rumänien das Recht, seine auswärtige Politik so zuzuspitzen, wie es ihm beliebt. Ohne auf die tatsächlichen Irrtümer des Herrn Filipescu näher einzugehen, müssen wir diesem Herrn ein sehr energisches „hands off“ zurufen. Es geht doch wirklich über die Gemütlichkeit, wenn man es wagt, in einem solchen Ton sich in die internen ungarischen Angelegenheiten einzumengen, speziell wenn dies der Politiker eines solchen Staates tut, der immer sehr empfindlich tut, wenn man die eigenartigen Verhältnisse im Königreich Rumänien zum Gegenstande objektiver Kritik macht.

Um diese Bundesgenossen beneiden wir die ungarische Opposition nicht. Zurückgewiesen wird aber an hiesigen maßgebenden Stellen die mit der Äußerung Filipescus aufgetauchte Behauptung, daß Graf Tisa über direkte Aufforderung des Wiener auswärtigen Amtes seine rumänische Aktion initiiert habe. Es genügt, zur Widerlegung dieser falschen Meldung darauf zu verweisen, daß Graf Tisa schon lange, ehe er noch in amtlicher Stellung für die Leitung der ungarischen Politik verantwortlich war, zwanglose Besprechungen mit rumänischen Politikern geführt hat. Damals wie jetzt hatte seine Aktion keinen anderen Zweck, als die rumänischen nationalistischen Agitatoren davon abzubringen, daß sie ihre nationalistische Agitation fortsetzen.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 29. Januar 1914.

Tageskalender. Freitag, den 30. Januar. — Katholiken: Martina — Protestanten: Adalgunde — Griechen: Anton d. Gr.

Witterungsbericht vom 28. d. M. — 17 Mitternacht, — 15 7 Uhr früh, — 6 Mittag. Das Barometer im Sinken bei 760, Himmel umwölkt.

tritt hat, um dort den Göttern Opfer darzubringen, „Die Mutter“ genannt.

Wenn ein junges Negerehepaar kinderlos bleibt, so wird dies von den Eingebornen als besondere Strafe der Götter aufgefaßt und alle meiden die Unglücklichen. Um diesem Uebel abzuhelfen, begibt sich das betreffende Ehepaar zu dem „See des Lebens“ und bringt Fische, Fleisch, Brot und Früchte mit, um sie den erzürnten Gottheiten zu opfern. Dann knien sie vor der heiligen Höhle nieder, und der Priester, dem sie ihren Kummer anvertraut haben, nimmt ein Gefäß, das bisher noch unbenutzt ist, taucht es in das gespeilte Wasser und übergießt die Frau, die ebenso wie ihr Gatte vollständig unbekleidet sein muß. Dann spricht er mehrere Gebete zu Jsu-Ma, dem Gott, der über Kinderlegen und Unfruchtbarkeit zu gebieten hat, und das Paar entfernt sich in der festen Hoffnung, bald von dem Fluche, der auf ihm lastet, erlöst zu werden. Wenn die Frau nun wirklich ein Kind bekommt, so erhält es immer den Namen Jsu-Ma, nach der Gottheit, gleichgültig, ob es ein Knabe oder ein Mädchen ist.

Der gegenwärtige Hohepriester oder Otu, wie ihn die Eingebornen nennen, ist ein alter hochgewachsener Negger mit ehrwürdigem weißen Bart, der mir mancherlei über die geheimnisvollen Sitten in früheren Zeiten erzählte, von blutigen Menschenopfern, die den erzürnten Göttern gebracht wurden. Dabei lächelte er selbst, wie einer, der sich denkt, daß derartige Opfer nicht nur in alten Zeiten, sondern auch noch jetzt gebracht werden. Zum Abschied schenkte er mir einen kleinen silbernen Stab, von dem er behauptete, daß er seinen Besitzer vor Unglück bewahren und mit übermenschlichen Kräften ausstatten könne. Gleichzeitig versicherte er mir, daß ich der erste und einzige Europäer sei, dem der Zutritt zu dem See des Lebens gestattet wurde, und ich mußte ihm geloben, solange ich in Afrika weile, kein Wort über das, was ich gesehen und gehört hätte, verlauten zu lassen.

Höchste Temperatur + 19 in Campulung, niederste — 25 in Strebaia.

Sonnenaufgang 7.39 — Sonnenuntergang 5.19.

Ein Besuch unseres Kronprinzen in Petersburg. Das Petersburger Blatt „Rjetsch“ erfährt, daß der Kronprinz von Rumänien und sein Sohn Prinz Carol, die sich gegenwärtig in Berlin befinden, Ende der nächsten Woche in Petersburg eintreffen und daß sie etwa eine Woche lang in Rußland bleiben werden.

Enthüllung einer Königstafel an der Deutschen Schule in Galaz. Im Anschlusse an den Festgottesdienst des Geburtstages Sr. M. des deutschen Kaisers fand vorgestern in Galaz in feierlicher Weise die Enthüllung einer monumentalen Ehrentafel mit dem Bildnisse Sr. M. des Königs Carol statt. Der Festgottesdienst wurde diesmal nicht wie gewöhnlich in der evangelischen Kirche, sondern im Festsaale der deutschen Schule abgehalten. An der Feier nahmen außer dem deutschen Konsul, den Mitgliefern der deutschen Kolonie und dem Lehrkörper sowie den Zöglingen der deutschen Schule auch die Vertreter der rumänischen Behörden, teil, darunter der Präfect des Distriktes Herr Gussi, der Direktor des Flußschiffahrtsdienstes Herr Stefanescu, der Vertreter Rumäniens in der Donaukommission Herr Duiliu Zamfirescu, der Brigadefeldkommandant Oberst Georgescu etc. Der deutsche Konsul hielt hierauf eine Rede, in der er die Geschichte der deutschen Schule in Galaz skizzierte und dem anonymen Spender dankte, dessen Freigebigkeit die Stiftung der Königstafel ermöglichte. Der Konsul schilderte hierauf in begeisterten Worten die großen Eigenschaften des weisen Herrschers von Rumänien und den großartigen patriotischen Schwung des rumänischen Volkes, das mit solch bewundernswürdiger Raschheit und Energie die Mobilisierung durchgeführt hat. Das Jahr 1913 war ruhmreich für Rumänien und die jetzt enthüllte Königstafel stellt ein Zeichen der unbegrenzten Verehrung dar, welche ihr Stifter und mit ihm die ganze deutsche Kolonie zu Galaz für den glorreichen Herrscher dieses Landes hegt. Die Rede schloß mit einem Hoch auf S. M. den deutschen Kaiser, auf S. M. den König von Rumänien und auf das Land und Volk von Rumänien. Der Schülerchor stimmte hierauf die rumänische Königshymne und den kriegerischen March „La arme“ von St. Joss an. Nach der Rede des Konsuls begaben sich die Anwesenden auf die Straße, wo die Enthüllung der monumentalen Königstafel an der Fassade der Schule stattfand. Der Direktor der deutschen Schule dankte im Namen der Gemeinde dem anonymen Spender und gab seiner Verehrung für die Person Sr. M. des Königs und für die Dynastie Ausdruck. Nach Beendigung der Feier fand auf dem deutschen Konsulate ein Empfang statt.

Diplomatisches. Der russische Gesandte, Herr Pokrowsky, begibt sich mit einmonatlichem Urlaube ins Ausland. Während seiner Abwesenheit wird er vom Legationsrat, Herrn Arsenieff, vertreten werden. — Der erste Sekretär der rumänischen Gesandtschaft in Konstantinopel, Herr Tanga-Roseanu, wurde zur provisorischen Dienstleistung ins Ministerium des Aeußern berufen und ist bereits in Bukarest eingetroffen.

Partei-politisches. Die Konservativen in Baslui haben sich eine eigene Parteiorganisation geschaffen und haben die Statuten ihres Klubs in der Weise abgeändert, daß das Centrum sich nicht in die Feststellung der lokalen Kandidaturen einzumengen habe, und daß Niemand Kandidat sein könne, der nicht wenigstens seit zwei Jahren ihrem Klub angehört. Den ihnen vom Centrum anempfohlenen Kandidaten Herrn Vasiache haben sie abgelehnt und haben beschlossen, bei der Wahl im ersten Kammerkollegium mit aller Kraft für die Kandidatur des Herrn Peter Carp einzutreten. — „Dimneaga“ meldet: Die

Wie sollen wir Feste im Karneval feiern.

Wird vielleicht einmal eine Zeit kommen, in der die Welt zu klug, zu nüchtern und zu blasirt geworden ist, um Feste fröhlicher Narrheit im Karneval zu feiern? Fast sieht es so aus, und es wäre doch sehr traurig, wenn es dem so wäre. Die wenigen Gelegenheiten im Jahr, wo das Ewig-Feierere Selbstzweck geworden, den Jungen und Alten einmal Gelegenheit gibt, sich frei und fröhlich auszuleben, diese wenigen frohen Feste nach vielen, oft so laubren Wochen können nicht entbehrt werden. Kultur und Ueberkultur reichen sich in der Großstadt die Hände, nur die Natur hat daselbst nicht mehr viel zu suchen. Nur einmal im Jahre kehrt sie wieder ein, im Karneval, wenn Banernfirchweih oder Umfeste gefeiert werden.

Was so wohlthätig ablicht von so vielen oder besser von allen anderen ähnlichen Veranstaltungen, ist die wohlthuende Zwanglosigkeit, die auf solch einem Feste herrscht. Die Gebirgsfeste sind vornehmlich deshalb zu so großer Beliebtheit gelangt, weil der Mensch, welcher die Natur liebt und in den Bergen gewesen ist, sich im Trachtenkostüm so frei, so ungezwungen und so natürlich geben kann, wie es die Bewohner der Gebirgsgegenden gewohnt sind. Den meisten Menschen wird es schwer, mit einem Maskenkostüm auch einen Charakter anzuziehen; darum sind viele Maskenbälle so freij. Zieht einer oder eine aber ein Bauerngewand an, dann gibt sich die dazu gehörige Rolle ganz von selbst. Es braucht nur ein Abwerfen der gesellschaftlichen Schablone — und man paßt schon ins Gesamtbild.

Ist der passende dekorative Rahmen da, so wirkt so eine Umgebung merkwürdig suggestiv auf jeden, so daß die ganze Gesellschaft schließlich in jene gesteigerte, fröhliche Stimmung gerät, die eigentlich den Grundton jedes solchen Festes abgeben sollte. Die ungewollte Komik fehlt dabei freilich nicht, aber sie gehört mit dazu. In der grundsätzlichen Naturmenschlichkeit liegt der Hauptreiz des Alpenfestes. Hinaus mit dem, der etwas übelnimmt! Eine

gestrige „Epoca“ bringt die Nachricht, daß der Chef der Konservativ-Demokraten dem Chef der Liberalen Herrn J. Bratianu ein allgemeines Kartell bei den Parlamentswahlen angetragen habe. Von zuständiger Stelle wird uns diese Behauptung in entschiedener Weise dementirt. Herr Tafe Jonescu hat nicht bloß keinen derartigen Vorschlag gemacht, sondern es war von so etwas nicht einmal die Rede. Was den Chef der Liberalen Herrn J. Bratianu betrifft, so hat Herr Bratianu sowohl den Konservativ-Demokraten, die sich wie bekannt, im Prinzip zu Gunsten der von den Liberalen angekündigten Reformen ausgesprochen haben, als auch den Konservativen, die sich als Feinde dieser Reformen erklärt haben, eine gleiche Anzahl von parlamentarischen Mandaten vorgeschlagen.

Rumänien und der Balkanbund. Das „B. T.“ schreibt: Die ungelöste Inselfrage bildet den hauptsächlichsten, jedoch nicht ausschließlichen Grund für eine gewisse Beunruhigung über die Lage am Balkan. Der Petersburger Zusammenkunft der Balkanstaatsmänner wird eine gewisse Bedeutung nicht abgesprochen, doch glaubt man nicht an den formellen Abschluß eines Balkanbundes, namentlich nicht an den Anschluß Rumäniens an eine solche Kombination. Rumäniens Politik werde durch sein Interesse an der Aufrechterhaltung des Bukarester Friedens bestimmt, und in diesem Sinne sei ein Zusammenwirken mit den andern Balkanstaaten nur natürlich. Es darf aber als ausgeschlossen gelten, daß Rumänien sich darüber hinaus an einer Kombination beteiligt, die Ziele verfolgt, wie sie dem Balkanbunde zugrunde lagen oder die sich an eine der europäischen Mächtegruppen im Gegensatz zur andern anschließt. Die rumänische Politik dürfte auch in Zukunft als die sicherste Gewähr für das Gleichgewicht und den Frieden auf dem Balkan sich erweisen.

Rumänien und Oesterreich-Ungarn. Das „Neue Bester Journal“, das bis jetzt in der Frage der Unterhandlungen mit den ungarländischen Rumänen eine sehr maßvolle Sprache führte, äußert sich in seinem gestrigen Beirartikel folgendermaßen: „Der unblutig errungene Sieg in Bulgarien scheint das Urteil der rumänischen Politiker getrübt zu haben. Die Herren Filipescu und Tafe Jonescu sprechen, als ob das Wohlwollen Rumäniens eine Bedensbedingung für die Monarchie wäre, und verlangen als Preis für dieses Wohlwollen die vollkommene Befriedigung der Rumänen in Ungarn. Wir glauben, daß alle dieserigen, die sich über das Ansehen und die Großmachtstellung der Monarchie Rechenschaft geben, die Erklärungen der beiden Herren zurückwerfen werden, da diese Erklärungen eine direkte Einmischung in die inneren Angelegenheiten Ungarns darstellen. Selbstverständlich weiß jeder die Freundschaft Rumäniens nach Verdienst zu schätzen, wir glauben aber, daß auch Rumänien unsere Freundschaft würdigen müßte. Trotz aller Empörung des Herrn Filipescu gegen uns muß er in seiner Eigenschaft als ehemaliger Kriegsminister des Kabinetts Majorescu anerkennen, daß Rumänien ohne unser Wohlwollen seine Forderungen nicht so leicht hätte durchsetzen können, als es in Wirklichkeit geschehen ist. Gleichzeitig müßte Rumänien wissen, daß die neue Lage auf dem Balkan keineswegs eine erdgiltige ist, und daß bei der erdgiltigen Lösung Oesterreich-Ungarn eine Rolle spielen wird. Die aufrichtige Freundschaft unserer Monarchie hat also für Rumänien selbst ohne die Versöhnung mit den Rumänen ihre Wichtigkeit.“

Die rumänisch-magyarische Versöhnung. Graf Apponyi hat sich einem Redakteur des Blattes „A Nap“ über die rumänisch-magyarische Versöhnung folgendermaßen geäußert: Ich halte die Versöhnungspolitik nicht für gefehlt, ich verurteile aber die Art und Weise, in der vorgegangen wurde, um die Versöhnungsverhandlungen zu beginnen. Es wurden Erklärungen gemacht, daß die rumänisch-magyarische Versöhnung mit der äußeren Politik in Verbin-

gute Devise für jedes Fest, daß uns einmal auf kurze Frist von den Fesseln des Alltags löst.

In Bayerns Hauptstadt zeigt es sich am besten, wie das Spiel froher Feste immer wieder Kräfte frei macht für den Ernst neuer Arbeit. Jeder Fasching bringt daselbst ein paar bedeutende künstlerische Veranstaltungen, die einem Erinnerung bleiben fürs ganze Leben. Durch ganz Deutschland haben diese Feste, auf denen Ungezwungenheit und Humor herrscht, einen Ruf erlangt. Viele deutsche Vereine bestreben sich, diese Veranstaltungen nachzumachen, leider oft ohne den künstlerischen Geist. Und doch zeigt es gerade bei dieser Gelegenheit, daß man auch mit geringen Mitteln, aber mit viel Liebe zur Sache, derartige Festlichkeiten mit gutem Gelingen in Scene setzen kann.

Der Damenchor der Bukarester Deutschen Liedertafel macht am kommenden Samstag, den 31. Januar 1914 einen dahinzielenden Versuch. Der Erfolg ihres „Sonntag auf der Alm“ hängt aber nicht allein von den getroffenen Vorbereitungen ab, sondern vor allem von der Lust zum Fröhlichsein, die der Besucher mitbringt. Darum heraus aus unserer internationalen Uniform, aus dem Anzug des modernen Kulturmenschen, und hineingeschlüpft in die so wundervoll kleidsame Volkstracht der Kespeler! Dem frischen Mädeln der Berge ist keine Farbe zu grell und zu brennend für ihre Schürzen und Mieder. Auf so einem Fest merkt man erst, was für eine Heiterkeit in den bunten Farben steckt und mit welchem Recht der Volksgeschmack konservativ festhält an dem einmal als schön Erkannten.

Der Kampf ums Dasein macht sich in immer härterer Form unter den Frohlebigen fühlbar; lassen wir darum die Gelegenheit nicht vorübergehen, den Alltagsmenschen aus-zuziehen, um für wenige Stunden, fröhlich zu sein mit den Fröhlichen!

Um die Richtigkeit der hier angeführten Theorien praktisch zu erproben, so kommt, Ihr sehr geschätzten Leser und Leserinnen diesen Samstag zum Umfeste in die Bukarester Deutsche Liedertafel! Aufstiege zur Alm 9 Uhr Abends.

ding stehe. Ich weiß, daß in der Frage des rumänisch-magyarischen Paktes keine diplomatische Note vorhanden ist, es liegen aber diplomatische und nichtdiplomatische Erklärungen vor. Herr Filipescu sagt, daß er sich nicht in die innern Angelegenheiten Ungarns einmengen wolle, betont aber, daß die künftige äußere Politik Rumäniens durch die rumänisch-magyarische Versöhnung bedingt wird. Wo liegt der Unterschied? Charakteristisch sind auch die Erklärungen Ungarns. Alles geschieht auf den Rücken Ungarns. In Oesterreich wird eine innere Politik entgegen den Interessen Deutschlands gemacht. Die Polen in Deutschland werden verfolgt, während diejenigen in Oesterreich begünstigt werden. Alles geschieht wie absichtlich, um den Zusammenstoß herbeizuführen. Wird Ungarn zu Grunde gehen, so wird auch die Monarchie nicht weiter leben können.

Der oppositionelle Abgeordnete Geza Polonyi sagte gestern in den Wandelgängen des Reichstags, er habe sich aus privaten Unterredungen mit den Mitgliedern des rumänischen Nationalkomitees die Ueberzeugung gebildet, daß die Aussichten der rumänisch-magyarischen Verständigung geschwunden sind, weil einige Mitglieder des rumänischen Nationalkomitees Ansprüche erheben, die Graf Tisa nicht annehmen könne. Das Budapestter Blatt, das diese Erklärung verzeichnet, teilt mit, daß ein Abgeordneter der rumänischen Nationalpartei bekräftigt habe, daß die Unterhandlungen auf große Schwierigkeiten stoßen, und daß das Zustandekommen der Versöhnung sich kaum voraussehen lasse. Die Unterhandlungen seien durch die Erklärungen einiger intransigenten Politiker erschwert worden.

Die Tabaktrafiker und die Sonntagsruhe. Das Komitee der Vereinigung der Tabaktrafiker hat sich gestern dem Minister des Innern Herrn R. Morzun vorgestellt, um ihn zu bitten, daß er auch die Tabaktrafiker in das Gesetz über die Sonntagsruhe mit einbeziehe. Der Minister empfing die Abordnung sehr wohlwollend und hat die Tabaktrafiker ihm eine Denkschrift in dieser Frage zu überreichen, die ihn sehr interessire. Die Trafikanten verständigten sich mit dem Minister dahin, daß bis zur entsprechenden Abänderung des Gesetzes die Sonntagsruhe für die Trafiker auf administrativem Wege angeordnet werde. Die Abordnung wird sich auch dem Ministerpräsidenten und dem Handelsminister vorstellen. Die Trafikanten werden eine Denkschrift ausarbeiten, die dem neuen Parlamente nach seinem Zusammentritte vorgelegt werden wird. Es ist davon die Rede, daß als provisorische Maßregel die Trafiken an Sonn- und Feiertagen von 2 Uhr Nachmittag geschlossen werden.

Aus Budapest wird telegraphirt: Die Führer der oppositionellen Parteien haben den Chef der Siebenbürger oppositionellen Abgeordneten Graf Bethlen aufgefordert, um die Regierung in der Frage der Erklärungen des Grafen Czernin, sowie der Herren Take Jonescu und Filipescu zu interpelliren. Graf Bethlen wird seine Interpellation in der Samstagitzung des Abgeordnetenhauses einbringen.

Die Neuorganisation unserer Marine-Militärschule. Wie es heißt, wird die Marinemilitärschule in Constanza in Kurzem eine vollkommene Neuorganisation erfahren. Die Absolventen dieser Schule werden Offiziere werden können, ohne noch die Artillerie-, Genie- und Marine-schule in Bukarest besuchen zu müssen. Diese Neuorganisation der Marineschule in Constanza steht in Verbindung mit dem Projekte der Ausgestaltung unserer Kriegsmarine.

Dampfverbindung Constanza-Baltisch. Das Ministerium der öffentlichen Arbeiten hat den Betrag von 1 Million Frs. für den Ankauf eines Passagierdampfers angekauft, der dazu bestimmt ist, regelmäßige Fahrten zwischen Constanza und Baltisch. In dieser Weise werden die Dampfer, welche die Fahrten zwischen Constanza und Konstantinopel besorgen, nicht mehr wie bis jetzt in Baltisch anzuhalten brauchen.

Ein russisch-bulgarischer Bündnisvertrag gegen Rumänien (?) Im Hinblick auf den bevorstehenden Prozeß gegen den früheren bulgarischen Minister Ghenebiff und Genossen veröffentlicht die Londoner Zeitschrift „The New East“ einen Artikel, der nachzuweisen sucht, daß dieser Prozeß nichts anderes sei, als eine Machenschaft der Russophilen. Der Artikel sagt, daß im Jahre 1902 Daness einen geheimen russisch-bulgarischen Vertrag abgeschlossen habe, dessen Artikel XIV bestimmt, daß Bulgarien verpflichtet sei, auf Verlangen Russlands gegen Rumänien angriffsweise vorzugehen. Diese Klausel sei aber von Petersburg in Bukarest mitgeteilt worden, eine Tatsache, welche die Klust zwischen Rumänien und Bulgarien noch mehr vertieft und auch der Grund dafür war, daß König Carol den vom König Ferdinand gemachten Besuch nicht erwiderte.

Kleine Nachrichten. Die Beamten des Finanzministeriums haben an den Finanzminister eine Denkschrift gerichtet, in der sie verlangen, daß ihnen die Dienstjahre für die Erlangung der vollen Pension auf 30 Jahre herabgesetzt werden. — Morgen Freitag Nachmittag wird Herr N. Zorga in der öffentlichen Sitzung der rumänischen Akademie folgende Mitteilung machen: Stiftungen der rumänischen Herrscher in Epirus, Morea, Thrazien und Konstantinopel. — Der Turnverein „Aurora“ veranstaltet am Abend des 7. Februar in den Sälen der Piedertafel eine Tanzsoiree, anlässlich deren auch ein reiches künstlerisches Programm zur Ausführung gelangt wird. — In Turnu Magurele hat sich ein Komitee gebildet, um daselbst ein Denkmal des Fürsten Guza zu errichten.

Mißwirtschaft in der Dobrudja. Ein braver deutscher Landwirt in der Gemeinde Mamuslia im Distrikte Constanza, ein Mann, dessen Ehrenhaftigkeit und Glaubwürdigkeit über jeden Zweifel erhaben ist, schickte uns nachfolgenden Brief zu, der in seiner schlichten Darstellung von zwingender Berechtigung ist und auf die Verhältnisse in der Dobrudja ein merkwürdiges Licht wirft. Unser Gewährsmann schreibt:

„Im Monat Dezember des vergangenen Jahres hatte

ich notwendig in Constanza zu tun. In meiner Abwesenheit von meiner Familie mußte mein 15-jähriger Sohn mit meiner Pflanze auf die Primarie nach Dufasatsch zur Besichtigung wegen späterer Requisitionen. Nach Erledigung der Besichtigung mußte er vielmehr sollte mein Sohn den betreffenden Herrn Offizier und den Primarieschreiber Margaritescu nach Zovenlie fahren. Der Weg ging durch unser Dorf. Da mein Sohn seiner Mutter doch mitteilen mußte, wohin er fahre, und da eine Stute von den angespannten Pferden hochtragend war, fuhr er auf den Hof, um der Mutter zu sagen, daß er bis in das Dorf Zovenlie fahre und um sie zu fragen, ob er ein anderes Pferd für die tragende Stute einspannen solle. Die Herren blieben auf dem Schlitten sitzen. Meine Frau erklärte den Herren, daß der Hauswirt nicht zuhause sei und daß sie unmöglich den Jungen fahren lassen könne, da er den Weg nicht kenne. Der Schreiber Herr Margaritescu ließ aber meine Frau gar nicht ausreden, sondern fing gleich an, mit einem Stock, den er bei sich hatte, auf sie loszuschlagen; ungefähr 8—10 Hiebe saukten mit aller Wucht auf meine arme Frau nieder. Der Dorfwächter Spiro drang mit einer Mistgabel auf den Hof zum Pferdefall, nahm ein Pferd heraus und spannte es an den Schlitten. Nun befahl der Schreiber dem Wächter zu fahren. Als meine Frau sah, daß sie nichts ausrichten kann, wollte sie wenigstens den Mantel meines Sohnes vom Schlitten nehmen. Da begann der tapfere Schreiber meine arme Frau, welche erst vor etlichen Wochen eines Kindes genas, also noch Wöchnerin war, neuerdings jämmerlich zu mißhandeln. Dann jagten die Herren mit meinen Pferden fort. Bis Zovenlie ist es 12 km. In 2 Stunden war der Dorfwächter schon mit dem Pferd zuhause. Das war ungefähr 5 Uhr Nachmittag. Als ich in der Nacht um 2 Uhr nach Hause kam, standen die Pferde im Stalle, waren ganz naß und zitterten von dieser Fahrt noch am ganzen Leibe. Meine Frau wurde vor Schreck krank, das Kleine ist heute noch krank. Solche Chikanen müssen wir uns Deutsche von unserm Primarieschreiber gefallen lassen. Dieser betreffende Herr ist ein Deutschensprecher schlimmster Sorte. Was haben wir armen Deutschen von diesem Herrn schon leiden müssen, das weiß nur Gott im Himmel.

Da wird Mancher sagen: Ja, warum klagt ihr nicht? Ich bin beim Herrn Präfekten in Constanza gewesen und habe den Schreiber verklagt. Der Herr Präfekt versprach eine Untersuchung über meinen Fall einzuleiten.

Nun, bis heute ist noch keine Untersuchung dazugeschickelt. Ich denke, das ist schon alles glücklich vertuscht. Der Herr Schreiber kann nun wieder getrost seinen Mutwillen an uns armen Deutschen ausüben. — Wir sind ja bloß neamt!

Soweit unser deutscher Freund in Mamuslia, dessen Kränkung und Bitterkeit jedermann begreifen wird. Ist es zulässig, daß man anständige Leute, Bürger dieses Landes, der Willkür pflichtvergessener Dorfstratzen preisgibt, und daß es öffentliche Funktionäre gibt, die es wagen dürfen ehrbare Frauen hinstöß zu mißhandeln. Wir kennen den Minister des Innern Herrn R. Morzun als einen wohlmeinenden und wahrhaft volksfreundlichen Mann, und wir bitten ihn, sich für diesen Fall zu interessieren. Nicht etwa, weil es sich um Leute deutscher Herkunft handelt. Das braucht für ihn nicht ins Gewicht zu fallen. Sondern weil dieser Fall von symptomatischer Bedeutung ist und in drastischer Weise absonderliche Mißbräuche unserer Verwaltung beleuchtet. Wenn der Herr Minister sich dazu herbeilassen wollte, durch einen verlässlichen Mann den Tatbestand festzustellen, so sind wir sicher, daß er es auch verstehen wird, die Mittel zu finden, um die Wiederholung derartiger empörender Vorgänge ein für allemal zu verhüten.

Ein Sympatiestreik in dem Goetz'schen Sägewerke in Galaz. In dem Goetz'schen Sägewerke in Galaz sind die Arbeiter in den Ausstand getreten, weil 4 Arbeiter, die in Uebertretung der Vorschrift zwischen den Häufen geschichteten Holzes geraucht hatten, entlassen wurden, nachdem sie schon vorher wegen dieses Vergehens wiederholt mit Geldstrafen belegt worden waren. Die Polizei intervenierte, um die erregten Gemüter zu beruhigen. Die Arbeiter wählten eine aus acht ihrer Kameraden bestehende Abordnung, um mit der Fabrikdirektion wegen Wiederaufnahme der entlassenen Arbeiter zu unterhandeln, die einzige Bedingung, unter der sie geneigt sind, die Arbeit wieder aufzunehmen.

Anfälle. Der Schneeschaufler Aurica Nicolae wurde gestern mitten auf der Straße während der Arbeit von einem daherkommenden Lastwagen überfahren und am Kopfe sowie am rechten Fuße schwer verletzt. Der Bedauernswerte wurde ins Spital überführt. — Der Soldat Nicolae Casu von der Artillerie- und Genieschule begab sich gestern auf den Nordbahnhof, um die Ankunft des Jassyer Zuges abzuwarten. Da es bitter kalt war, so suchte er Zuflucht in dem auf der Linie zur Abfahrt bereit stehenden Zuge von Verciorova. Als der Zug sich in Bewegung setzte wollte er abspringen, glitt aber aus und geriet mit einem Fuße unter ein Rad des Waggons. Wie durch ein Wunder kam er mit einer verhältnismäßig nicht allzu schweren Verletzung davon. Er wurde ins Spital überführt.

Ein neuer Raubfall in der Hauptstadt. Heute nach Mitternacht drangen unbekannte Diebe in eine der Wohnungen über dem Kinematografentheater „Excelsior“ auf dem Theaterplatze, mißhandelten eine daselbst wohnende alte Dame, stahlen ihr einen erheblichen Geldbetrag und sonstige Wertgegenstände und machten sich mit dem Raube davon. Von den Räubern fehlt bis jetzt jede Spur.

Selbstmordversuch. Die in der Str. Domniza Florica wohnhafte 23-jährige Frau Smaranda Dedu nahm gestern nach einem Streite mit ihrem Gatten Gift. Die Rettungsgesellschaft leistete der Selbstmordkandidatin die erste Hilfe. Die Polizei hat Erhebungen eingeleitet, um die Ursachen festzustellen, welche Frau Dedu zu ihrem verwerflichen Entschlusse getrieben haben.

Ein überaus verwegener Raubfall, wie er in Bukarest schon seit lange nicht verzeichnet wurde, wurde gestern in der Strada Dragosch-Boda von drei bis jetzt unbekannt gebliebenen Banditen begangen. Das Opfer war Frau Angelu, die Tante des Generalinspektors der Polizeiverwaltung des Landes Herrn Romulus Boinescu, die in der Str. Dragosch-Boda 43 im eigenen Hause wohnt und als sehr wohlhabend bekannt ist. Um halb 12 Uhr Vormittags besand sich Frau Angelu mit ihrer Dienstmagd in der Küche, als zwei ziemlich gut gekleidete junge Leute eintraten, die nach ihrem Begehren folgendes erklärten: „Wir haben Anzeichen dafür, daß sich in Ihrem Hause ein Dieb versteckt hat und müssen eine Hausdurchsuchung vornehmen.“ Frau Angelu, die glaubte, daß sie es mit zwei Polizisten zu tun habe, drückte ihren Zweifel darüber aus, daß sich ein Dieb im Hause befinde, stimmte aber schließlich zu, daß die Hausdurchsuchung vorgenommen werde begleitet mit der Dienstmagd die beiden angeleglichen Polizisten ins Haus. Als sie im Schlafzimmer anlangten, begannen die beiden Pseudopolizisten unter dem Bette zu suchen, in dem gleichen Augenblicke aber erschien in der Türe ein maskierter Mann, der den beiden Frauen zurief: „Werd oder wir bringen euch um!“ Und in dem gleichen Augenblicke stürzten als drei Banditen auf die beiden Frauen los, warfen sie zu Boden steckten ihnen einen Knebel in den Mund und fesselten sie. Zu Tode erschreckt zeigte Frau Angelu den Banditen den Ort, wo sich die Raffe schlüsselt befanden, und die Räuber nahmen aus der Kasse die daselbst befindlichen Schmucksachen im Werte von etwa 20.000 Frs., Staatspapiere im Betrage von 40.000 Frs., die gleichfalls in der Kasse aufbewahrt wurden, ließen sie unberührt. Dann erbrachen sie einen Schrank, in dem sie einen Barbetrag von 500 Frs. in Banknoten fanden, worauf sie ruhig und ohne jedwede Hast das Haus verließen Leute gleich, die soden einen freundschaftlichen Besuch abgestattet haben.

Erst um 2 Uhr Nachmittag gelang es den beiden Frauen sich von ihren Fesseln loszumachen und lärm zu schlagen. Der Polizeipräsident und der Chef der Kriminalpolizei, die sich an Ort und Stelle einfanden, nahmen mit den beiden Frauen ein Verhör vor und leiteten dann die Erhebungen für die Ausforschung der Räuber ein. Die Polizei glaubt, daß der Räuber der maskiert auftrat, der Frau Angelu bekannt war. Ferner scheint es, daß der Raubfall nicht von Gaunern gewöhnlichen Kalibers sondern von jungen Leuten der sogenannten besseren Stände verübt worden ist, wie sie sich in der Welt der Spielhöhlen und Dirnen herumzutreiben pflegen.

Die Str. Dragosch-Boda ist eine kleine ruhige Gasse hinter der Kirche Precupezli-Bechl. Frau Susanna Angelu ist eine sympathisch aussehende alte Dame von etwa 65 Jahren, die ein ziemliches Vermögen hat und ein zurückgezogenes aber behagliches Leben führt. Jeden Freitag empfängt sie den Besuch von Freunden und Verwandten, die sie bewirtet. Sie hat eine einzige Dienstmagd, die 18-jährige Elena Cristescu und ein Zimmer ihres Hauses wird von ihrem Neffen, Herrn Pavu bewohnt, der Beamter bei der Gesellschaft „Import et Export“ ist und als ein ruhiger und verständiger Mensch bezeichnet wird. Herr Pavu war zu der Zeit als der Raubfall verübt wurde, nicht zu Hause. Frau Angelu hat sich wie leicht begreiflich, von der Aufregung über den erlittenen Ueberfall noch nicht erholt. Von Zeit zu Zeit wird sie von einem konvulsivischen Zittern befallen und aus ihrem Munde kommt hie und da ein Tropfen Blut, da ihr die Räuber, als sie ihr den Knebel in den Mund steckten, einen Zahn ausgebrochen haben. Die drei Banditen werden von Frau Angelu folgendermaßen geschildert: Der erste war mittelgroß, mit rasiertem Schnurbart, ohne Winterrock und trug einen braunen Anzug und braunen Hut. Der zweite war hochgewachsen, hatte einen blonden kurz geklugten Schnurbart und trug einen kurzen grauen Winterrock, grauen Anzug und grauen weichen Hut. Der dritte war klein und kräftig gebaut, trug einen dunklen Anzug, weichen schwarzen Hut, und sein Gesicht war mit einer großen Maste aus schwarzem Satin bedeckt. — Die Dienstmagd Elena Cristescu wurde vorderhand auf der Polizei in Haft gehalten, da immerhin die Möglichkeit vorliegt, daß sie irgendwie mit den Räubern einverstanden war. Nach den vorliegenden Indizien hofft die Polizei sehr bald die Räuber in die Hand zu bekommen.

Elegante Brautkleider, für Bälle, Besuch, die höchsten und bestgelungendsten für Damen und Fräuleins, desgleichen Sorties, Tailleurs und Mäntel nach den letzten Journalen, werden zu bescheidenen Preisen in den Ateliers des Magasins Frații Hasan, Str. Episcani 41, ausgeführt.

Im Interesse einer ununterbrochenen Bustrahlung des Blattes, werden die P. U. Abonnenten höflichst ersucht, das Abonnement für das neue Quartal sowie die Rückstände gefälligst ehestens einzuliefern zu wollen.

Theater und Kunst.

Liederabend. Eine französische Sängerin, Frau C. Calo ließ sich gestern Abend — im Theater Comedia — zum erstenmal bei uns hören. Die Künstlerin verfügt über eine gut gebildete, ungemein ausgiebige schöne Mezzosopranstimme und dokumentierte sich als eine Sängerin von feinem Geschmaack und hervorragender Gesangskunst, die ihre Stimmmittel meisterlich zu beherrschen und zu behandeln versteht. Ihre Vortragart richtet sich nach guten Vorbildern. In der Vortragordnung sang sie Arien und Lieder von: Beethoven, Mozart, Debussy, Duparc, Calbata, Marcello, Monteverde, Borodine und Chopin, mit der musikalischen und schmiegsamen Begleitung des Herrn B. Bozim. Eine zahlreiche Zuhörerschaft spendete den Vortragern warmen Beifall.

Die Musikgesellschaft „Hora“ veranstaltet Montag den 27. Januar a. St. um 9 Uhr abend im Piedertafelsaale ein großes Gesangskonzert, dem eine Tanzunterhaltung folgen wird. Das Programm ist ein überaus interessantes.

Drei Viertel der Menschheit krank.

Von Geheimem Medizinalrat
Professor Dr. Hugo Ribbert.

Einen sehr traurigen Einblick in den Gesundheitszustand der Mehrzahl der Menschen gewährt der Geheimmedizinalrat Dr. Hugo Ribbert, Professor an der Universität Bonn, in seinem im Verlag von Fried. Cohen in Bonn erschienenen, in jeder Hinsicht interessanten Buche „Die Bedeutung der Krankheiten für die der Menschheit“. Wenn man die Häufigkeit der Krankheit, meint der gelehrte Verfasser, nach den Erfahrungen beurteilen wollte, die man im täglichen Verkehr, im eigenen und in fremden Betrieben macht, dann könnte es scheinen, als erfreuten sich die meisten Menschen einer guten Gesundheit. Die überwiegende Zahl derer, die im tätigen Leben stehen, hält sich für gesund, und sie ist es ja auch, wenn wir unter Gesundheit den Zustand verstehen wollen, in dem der Mensch sich frei fühlt von den Störungen, die wir bei dem, was wir tagtäglich Krankheit nennen, zu beobachten pflegen oder die als Reste einer abgelaufenen zurückzubleiben pflegen.

Wenn man aber berücksichtigt, daß unter den arbeitenden Menschen viele sind, die an krankhaften Zuständen leiden, ohne dadurch zunächst zu einer Unterbrechung ihrer Tätigkeit gezwungen zu sein, wenn wir uns ferner auch außerhalb der ihrem Berufe nachgehenden Kreise in den Familien, in den Krankenhäusern, in Pflegeanstalten, Gefängnissen usw. umsehen, dann gewinnt man schon einen ganz anderen Eindruck. Er wird aber noch wesentlich verstärkt, wenn wir nicht nur nach den eigentlichen, sondern auch nach den benennenden Krankheiten fragen, die mit einer größeren oder geringeren Gefahr für das Leben verbunden zu sein pflegen, sondern wenn wir an den Begriff der Gesundheit weitgehende Anforderungen stellen, wenn wir nämlich auch alle die nicht als völlig gesund bezeichnen, die in dieser oder jener, in körperlicher oder geistiger Hinsicht hinter dem Durchschnitt zu weit zurückbleiben, daß sie den schädlichen Einflüssen erliegen, denen andere leicht widerstehen können. Jene Seite ist bei ihnen so mangelhaft entwickelt, daß sie versagt, wenn zu hohe Ansprüche gestellt werden. Fassen wir den Begriff der Gesundheit in dieser Weise, dann kommen zu den eigentlichen Krankheiten hinzu alle jene kleineren oder auch größeren Abweichungen vom normalen Verhalten, die der vollen und ganzen Gesundheit widersprechen, alle konstitutionellen, angeborenen Minderwertigkeiten, die allgemeine Körperschwäche, die mangelhafte Entwicklung der Lunge, des Herzens, der Geschlechtsorgane, der Tiefstand der geistigen Entwicklung, viele psychische Störungen, die auf der Grenze der ausgesprochenen Geisteskrankheit stehen, die Nervosität, mancherlei das Leben nicht direkt bedrohende Mißbildungen, Blutarmut, Kurzsichtigkeit, Farbenblindheit, Fettleibigkeit und anderes. Um Krankheiten im engeren Sinn handelt es sich da meistens nicht, aber wenn wir als das Charakteristische des krankhaften Zustandes die Herabsetzung der Leistungsfähigkeit

bezeichnen, so trifft dieses Merkmal auch bei allen jenen Störungen zu. Denn alle die mit ihnen behafteten Menschen sind weniger brauchbar als die anderen, sie vermögen sich weniger gut oder gar nicht durchzusetzen und gereichen ihren Nebenmenschen vielfältig zum Nachteil.

Mit alledem vereinigen sich nun noch die Erfahrungen, die wir bei den Leichenuntersuchungen gewinnen. Hier sehen wir überraschend oft, daß die Menschen, abgesehen von den Krankheiten, an denen sie zugrunde gingen, auch im übrigen nicht völlig gesund sind, daß sie nicht selten Abweichungen vom normalen Bau zeigen, von denen sie nichts wußten, die auch für gewöhnlich nicht schaden, die aber unter Umständen nachteilig werden können, daß ferner allerlei Reste früherer Erkrankungen sich finden, die, ohne daß im Leben bestimmte charakteristische Erscheinungen von ihnen abhingen, doch nicht ohne Einfluß auf die Lebensfunktionen gewesen sein können (Verwachsungen der Lungen mit dem Brustwand, die ganz außerordentlich häufig sind, des Herzens mit dem Herzbeutel, Veränderungen an den Arterien, an den Herzklappen und im Herzfleisch usw.). Am meisten in die Augen fallend und am wichtigsten aber sind tuberkulöse Prozesse, seien es frische, relativ geringfügige, die im Leben sich nicht bemerkbar machten, seien es ältere und alte, die als ganz oder nahezu abgelaufen anzusehen sind und als solche keine ausgesprochenen Erkrankungen mehr hervorgerufen konnten. Sie finden sich besonders oft in den bronchialen Lymphdrüsen, die in der Brust um die großen Luftröhrenverzweigungen gelagert sind und stellen sich in den ältesten Formen dar als Kalknoten, in den jüngsten als sogenannte Verkäsuren, das heißt als unter dem Einflusse der Tuberkelbazillen abgestorbene Herde. Sie bedingen in dieser Form meist keine weitere Gefahr, aber wir wissen, daß die Bazillen in ihnen nicht alle zugrunde gegangen sind. Daher bleibt die Möglichkeit bestehen, daß sie unter besonderen Bedingungen wieder in Vermehrung geraten und aufs neue Erkrankungen herbeiführen können. Unter allen Umständen sind sie ein Beweis dafür, daß früher einmal ein umschriebener tuberkulöser Prozess bestanden hat, der, ohne größeren Schaden anzurichten, zum Stillstand kam. Von besonderem Interesse ist es nun, die Häufigkeit solcher abgelaufenen Tuberkulosen kennen zu lernen. Darüber liegen viele Untersuchungen vor, die sich aber nicht völlig decken. Nach einer Angabe finden sich jene Herde bei Erwachsenen in 95% der Leichen, während andere Beobachter nicht mehr als 60% zugeben wollen und der Meinung sind, daß jene hohe Zahl ihre Erklärung darin finde, daß es sich bei den aus Krankenhäusern stammenden Leichen, die zu jenen Untersuchungen dienten, um die Angehörigen der weniger gut gestellten Bevölkerungsklassen handelte, in denen die Tuberkulose weiter verbreitet sei, als bei den besser situierten. Aber auch wenn das richtig ist, wird an dem Gesamtergebnis nicht viel geändert. Denn jene stärker durchsuchten Klassen umfassen nun einmal die weit überwiegende Zahl der Menschen, und wenn unter ihnen wirklich 95% tuberkulös sind oder waren, so kann diese Zahl durch die bei der besser gestellten Bevölkerung gewonnene nur

wenig heruntergedrückt werden. Aber es kommt ja schließlich auf einige Prozent nicht an. Auch wenn nur 90 oder 85 unter hundert Ertrachteten tuberkulöse Veränderungen erweisen — darunter geht die Zahl malare Ertrachteten nicht —, so ist das eben immer noch ein außerordentlich hoher Prozentfuß. Wir können also sagen, daß weitüber die meisten Menschen einmal Tuberkelbazillen aufgenommen haben und durch sie in sehr wechnor Intenität krank geworden sind. Nehmen wir das nun noch hinzu, was sich auf die anderen eben genannten mehr oder weniger krankhaften Zustände bezieht, so müssen wir schließen, daß es nicht leicht sein wird, einen Menschen zu finden, der nach jeder Richtung völlig gesund ist.

Dieses Ergebnis kann man freilich nicht auf das subjektive Verhalten der Menschen übertragen. Denn sehr viele die mit kleineren Anomalien versehen sind, fügen sich völlig wohl und sind hinreichend leistungsfähig. Und so interessiert uns nun vor allem die Frage, wie viele Menschen es denn gibt, die durch eine oder mehrere der angeführten abnormen Zustände wirklich krank, das heißt in ihrer funktionellen Tätigkeit merklich herabgesetzt sind. Das ist natürlich schwer zu schätzen, da die schweren Krankheiten allmählich durch die leichteren Formen in den als gesund angesehenen Zustand übergehen und man höchstens die Kranken zählen könnte, die sich in ärztlicher Behandlung befinden. Ist es also schwer, sichere Zahlen zu gewinnen, so haben wir doch einen brauchbaren Anhalt, den nämlich, der uns durch die Militärtauglichkeit oder -untauglichkeit gegeben ist. Etwa die Hälfte der Geseftungspflichtigen wird zurückgewiesen. Also sind unter hundert Männern fünfzig entweder krank oder doch nicht völlig gesund. Das gleiche würde aber zweifellos auch für die Frauen gelten. Also ist nach diesen Gesichtspunkten nur die Hälfte der Menschheit im Alter von zirka 20 Jahren als gesund anzusehen. Das ist aber in Wirklichkeit zu günstig gerechnet. Denn die als tauglich Eingestellten bewähren sich nicht alle. Es werden etwa 4 bis 5% aus dem Dienste früher oder später wieder entlassen und auch die übrigen sind keineswegs alle als völlig gesund anzusehen. Manche Minderwertigkeit äußert sich erst in späterer Zeit, wenn es sich um die Begründung einer Existenz, um die Konkurrenz, um den Kampf ums Dasein handelt. Wie denn ja zweifellos in den nächsten Jahrzehnten, in denen der Mensch erst vor die höchsten Aufgaben gestellt wird, in denen er für sich und die Mitmenschen seine Leistungsfähigkeit zu beweisen verpflichtet ist, die Zahl der Kranken und den Ansprüchen nicht genügenden Individuen erheblich zunimmt. Viele auf ererbten Zuständen beruhende Krankheiten, wie Gicht, Diabetes (Zuckerkrankheit), Geistesstörungen kommen jetzt erst zum Ausdruck, andere, wie die Tuberkulose, machen verderbbringende Fortschritte. Dazu gesellen sich zahlreiche andere chronisch verlaufende, unheilbare, den Menschen also dauernd in zunehmendem Maße schädigende Erkrankungen, wie die Nierenentzündungen, die Leberzirrhosen, die mannigfaltigen Herzfehler und sonstigen Störungen der Herzaktivität, die Anomalien der Blutgefäße mit ihren vielfältigen Nachteilen, die Geschwülste (das Karzinom u. a.),

Göz Kraft

Die Geschichte einer Jugend.
Roman von Edward Stillebauer.

An

Frau L. B.

in M.

Berlin, den 4. März 1904.

Hochverehrte Freundin!

Einen Undankbaren werden Sie mich schelten, und mit Recht, denn es ist unverantwortlich, wie lange ich mich Ihnen gegenüber in Schweigen gehüllt habe. Und dennoch, glauben Sie mir, auch diesmal war es wieder einmal — die Ruhe vor dem Sturm. Sie sind und bleiben die Erste, die von mir und meinen Plänen erfährt, und für Sie sind ja auch die folgenden Blätter in erster Linie geschrieben, für Sie, die in langen Jahren des Lebens so viel echt weibliche Güte und Milde für mich und alle meine Schwächen gehabt hat. Jahrelang habe ich nun des Glückes entbehrt, Ihnen persönlich gegenüberzutreten zu dürfen, und vielleicht wollte es Ihnen schon scheinen, als hätte die große räumliche Trennung jede Erinnerung an doch unergiebliche Stunden aus Herz und Sinn des Flüchtigen gelöscht? Heute kehre ich wieder, und wie Sie sehen, nicht mit leeren Händen. Aber das, was ich Ihnen bringe, ist erst der Anfang von dem, was in langer Arbeit an dem eigenen Inneren geworden ist! Wieviel Ihnen davon gehört, wissen Sie selbst nur zu gut, Sie, deren unwandelbare, tiefe Freundschaft schon die Tage des Jünglings verschönt und geweiht hat!

Den ersten Abschnitt der Geschichte einer Jugend erzähle ich Ihnen heute, und Sie werden Anteil an dieser Geschichte nehmen, denn Sie sind ja auch die ersten, die in langen Jahren des Werdens und Wachsens erlitten und erfahren, Ihnen greift es ans Herz. Sie brauche ich nicht erst zu bitten, daß Sie ihm freundliche Aufnahme gewähren, Sie, deren echte und wahre Weiblichkeit mir selber in manchem nun längst vergangenen Jahre des Glückes unverlierbaren Trost und neue Schöpfensfreude gab! Unter den Händen ist mir der Stoff, aus dem sich die Geschichte von Göz Kraft langsam herausgebildet, gewachsen. Für heute empfangen Sie daher nur die erste Erzählung, die Ihnen Gözens Schicksale in jenem rasch verfliegenen Sommer am Genfersee noch einmal berichtet, die Schicksale jener wunderbaren Spanne Zeit, von der ich Ihnen vor Jahren bei einem allzu flüchtigen Wiedersehen von wenigen Tagen noch einmal selber erzählen zu dürfen den Vorschlag hatte. — Aber bald, das verspreche ich Ihnen heute mit aller Feiertlichkeit,

sollen Sie Weiteres hören. Nach Berlin in den „Strom der Welt“ sollen Sie den jugendlichen Brauseloß begleiten und auch hier Verzeihung walten lassen. Von seinem Dienstjahre in der frühlichen Hauptstadt an der Jar werde ich Ihnen erzählen, und das auch von Ihnen so heißgeliebte, romantische Marburg an der geschwägigen Lahn, in dem unser gemeinsamer Freund die seltsamen und unglücklichen Stunden seines Lebens durchkostete, bis er zum Manne ward, soll in Wahrheit, das hoffe ich, wieder vor Ihrem geistigen Auge erstehen!

Sie wissen, so gut wie ich, unser Freund hängt mit der ganzen großen Leidenschaft seines Herzens an den Idealen und Schwächen seiner Zeit, und wenn sich nun sein kleines Einzelschicksal allmählich zu der Geschichte seiner Zeit auszuwaschen sollte, so sind Sie die Letzte, die ihm und seinem Erzähler darum gram sein wird. Wie könnten Sie auch, da doch echte Frauengüte hinter allem und jedem noch ein Edles zu entdecken weiß!

Und so lege ich denn die erste dieser vier Geschichten, die, Göz Kraft „mit tausend Masken“ in die Ferne ziehen läßt, voll Vertrauen in Ihre Hände. Schenken Sie ihr Ihre Anteilnahme, ja Ihre Freundschaft, die Sie mir selber niemals verweigern haben, und nehmen Sie dies erste kleine Buch als das Zeichen meiner unvergänglichen Verehrung, der nur der Tod ein Ziel setzen kann.

Erwig der Ihre

E. St.

1. Band.

Mit tausend Masken.

Frankfurt, Da Stadt der Karr'n und Bösewichter,
Ich liebe Dich, Du gabst dem deutschen Land
Manch' guten Kaiser und den besten Dichter
Und bist die Stadt, wo ich die Golde fand.
Seine.

Es war in den ersten Tagen des März 1888. Aus Berlin war soeben die Kunde von dem Hinscheiden des ersten Kaisers des neuen deutschen Reiches in die Welt gegangen. Und durch die Welt ging ein Zittern. Es war, als empfänden die Kulturoffler, daß mit dem über Neunzigjährigen eine ganze Ära der Weltgeschichte aus dem Dasein und aus der Berechtigung zum Dasein schied, mit ihm, der noch die Tage des großen Napoleon und die Schlachten der Jahre 1813—15 in jugendlichem Enthusiasmus mit erlebt hatte. Wie eine Pflanzung wirkte sein Tod. Wie ein Schlag traf die Nachricht die Alten, denen der beispiellose Siegeszug des deutschen Heeres, der über Weissenburg und Wörth nach Sedan und Paris geführt hatte, noch in lebendiger Erinnerung war! Aber die Jungen, die in jenen Tagen der großen Erfolge noch in den Windeln gelegen, standen dem großen Ereignisse des Tages verständnislos, ja fast teilnahmslos gegenüber. Das neue deutsche

Reich und sein erster Kaiser, sie hatten den Flaumbärtigen nicht zu sagen, in deren jugendlichen Köpfen sich Gedanken von sozialem Ausgleich und Verbrüderung der Nationen mit den Prinzipien der naturwissenschaftlichen Weltkenntnis und den Grundsätzen von der freien Willensbestimmung des Individuums kreuzten.

Ein eisiger Wintertag — ohne jede Ahnung des kommenden Frühlings — war es gewesen, an dem man in Berlin die Leiche des ersten deutschen Kaisers aus dem Hause der Hohenzollern zu Grabe geleitet. Die ganze Presse des In- und Auslandes, welcher Partei sie auch angehören mochte, hatte spaltenlange Berichte gebracht: über die imponierende Leichenfeier, die das ganze große, trauernde Berlin auf den Beinen gesehen, über den todwunden Sohn, den neuen Kaiser, der für eine Herrschaft von hundert Tagen aus dem sonnigen Italien in die eiskalte Metropole am Ufer der wintererstarren Spree zurückgeführt war, und über den Enkel, dessen ernstes Angesicht in Kassel bedeutete, ein Rätsel für den Psychologen und für die Zukunft des ganzen Reiches.

Aber der März sang trotz alledem sein stolzes Sturmlied der Befreiung, und aus jugendlichen Kehlen klang es trotz der Trübe und Schwere der Zeit: „Freiheit, die ich meine, die mein Herz erfüllt, komm' mit deinem Scheine, süßes Engelbilo“.

Am Beerdigungstage des alten Kaisers waren die Abiturienten des städtischen Gymnasiums in Frankfurt am Main zum letzten Male in ihrem Klassenzimmer versammelt. Ein freundliches Geschick hatte in diesen schweren Tagen über ihnen gewaltet. Sie hatten alle einundzwanzig bestanden. — Noch einmal hatten sie die altgewohnten Plätze vor den Balken eingenommen und haraten nun des Direktors und Klassenlehrers, der ihnen nach einigen ermahnen Worten die Mitteilung machen sollte, daß von heute ab bis zu dem Termin der endgültigen und feierlichen Entlassung der Unterricht für die Oberoberprima ausfallen und daß sie sich nun etwa vierzehn Tage lang als Freiherrn gehörig in ihrer Vaterstadt umhertummeln könnten.

Eine gemessene, fast ernste Würde wurde von der kleinen Schar absichtlich oder unabsichtlich zur Schau getragen. Zwar leuchteten Freude und Stolz aus den jugendlichen Gesichtern, zwar bligte es hell auf in manchen Augen, aber die jungen, sah ausnahmslos in Frankfurt herangewachsenen Großväter hätten es für unpassend gehalten, in dieser letzten zwischen Schulzeit und Freiheit in der Mitte stehenden Stunde sich durch jugenhaftes Benehmen des nun in sie gesetzten Vertrauens unwert zu zeigen.

(Fortsetzung folgt).

die Syphilis, die Folgen des Alkoholismus, der Ueberanstrengung usw.

Bei allen diesen genannten krankhaften Zuständen handelt es sich um solche, die, nachdem sie einmal zum Vorschein gekommen sind, den Menschen für das ganze Leben unternwertig oder unbrauchbar machen (so die Gicht, der Diabetes, die Nierenkrümmung, die Gefäßkrankheiten, die Geistesstörungen und andere). Denn mögen sie nun schon bei der Geburt vorhanden gewesen sein oder sich auf Grund einer Anlage erst später entwickelt haben oder wie die Tuberkulose auf Grund einer Disposition oder auch ohne solche entstanden sein, oder mögen sie bei bis dahin gefunden Individuen durch äußere Schädlichkeiten erzeugt worden sein, sie sind, einmal zutage getreten, nicht mehr oder zum kleineren Teil nur unvollkommen heilbar. Sie belasten also den Menschen dauernd. Ueber die Menge der unter diesen Bedingungen krank oder unternwertigen Individuen im mittleren für die Menschheit bedeutungsvollsten Lebensalter haben wir keine sicheren Grundlagen. Aber daß weit mehr als die Hälfte, ja daß mindestens drei Viertel der Menschen in jenen Altersgrenzen den Ansprüchen an volle Gesundheit nicht genügen, kann keinem Zweifel unterliegen.

Englischer Aberglaube.

Zwei Theaterstücke, die in jüngster Zeit in London zur Aufführung gelangten, das aus dem Norwegischen überetzte Drama „Die Hexe“ und das symbolische Drama „Der Magier“ von Chesterton, haben beim englischen Publikum wieder einmal die Hexen, die Zauberei, die Magie, die okkulten Wissenschaften und den Aberglauben jeder Art aufs Tapet gebracht. Aus Zeitschriften, die von diesen Zeitungen veröffentlicht wurden, ergibt sich, daß es in England auch heute noch viele Leute gibt, die an die Wirkungen von Zaubereien glauben, und daß auch die Zahl derjenigen, die zur Magie ihre Zuflucht nehmen, nicht klein ist. Abergläubische Menschen gibt es schließlich in allen Ländern, aber es hätte niemand geglaubt, daß ihre Zahl in dem aufgeklärten England so groß wäre. Die Magie hat hier ihre überzeugtesten Anhänger, ihre Zeitungen, ihre Bücher und sogar ihre Museen. Ein solches Museum findet man z. B. im Hause des Herrn Edward Lovett, eines sehr bekannten Mitgliedes der englischen Gesellschaft „Volkskunde“, der nach dreißigjähriger eifriger Arbeit und Forschung eine sehr interessante Sammlung von Amuletten, Idolen, Geräten und Apparaten, die die Zauberei für ihre Verzauberungen und für die Herstellung ihrer geheimen Mittel brauchen, zusammengebracht hat. Die Sammlung, die vollständigste, die man kennt umfaßt alle Länder Europas.

Herr Lovett zeigte dieser Tage einem Journalisten ein paar „Zaubergegenstände“, die besonders in London benutzt werden; da sieht man eine von der Sonne ausgetrocknete Krötenhaut, die bei Krampfanfällen gute Dienste leisten; ferner Maulwürfsfüße, die die Gicht fernhalten sollen; ein Stierherz, das getrocknet und von vier Duzend Nadeln durchbohrt ist und das man zum Schutz gegen die Zaubereien der schwarzen Hexen, es gibt nämlich auch weiße Hexen und eine weiße Magie, anwendet und anderes.

In manchen Häusern der Umgebung von London hat man kleine Kreuze von Birkenholz, die mit schwarzem Draht befestigt sind; das kleine Kreuz hängt hinter der Tür, so daß es nicht gesehen werden kann, aber Herr Lovett versichert, daß die Zahl der Häuser, in welchen man es findet, weit größer ist, als man denkt, denn das Kreuz soll die Hexen fernhalten, die auf der Straße vorüberziehen und den unschuldigen Bewohnern Unheil bringen können. Frauen aus dem Volke benutzen die Zähne der Milchfälscher, um das Zahnen ihrer Kinder zu erleichtern; man bindet die Zähne zu einem Halsband zusammen und hängt dieses um den Hals des Kindes; die Wirkung soll, wie versichert wird, geradezu überraschend sein. Die Kämpfe der Kinder werden in der Weise kuriert, daß man den Kleinen ein Stück Eisen unter allerlei Zaubersprüchen auf den Rücken legt. Das Blei schützt die Kinder gegen den bösen Blick, und in der Sammlung des Herrn Lovett befindet sich ein Bleiplättchen mit einer Inschrift in hebräischer Sprache, die also lautet: „Möge dieses Kind im Gesez Gottes heranwachsen, und möge es dieses Blei gegen den bösen Blick schützen.“

In irischen Dörfern heißt man die Halsentzündung in eigenartiger Weise: der Patient muß eine Erbsensuppe essen, während eine andere Person ihm durch einen Biß einen Finger der rechten Hand verlegt. Die Krankheiten des Viehs werden kuriert, indem man die schwarzen Hexen gegen die weißen Hexen aufhebt oder umgekehrt; die Schwierigkeit besteht nur in der Feststellung, welcher von dem Hexenarten der böse Zauber zu verdanken ist; es gibt aber unfehlbare Mittel, die die Feststellung erleichtern: Man braucht zum Beispiel nur die Farbe des Speichels der erkrankten Tiere genau zu studieren. Im nördlichen England hat man ein anderes System: Die kranken Tiere müssen hier in einem Wasserlauf baden, an welchem häufig Tote und Lebendige „vorübergehen“, das heißt in einem Wasserlauf, der in der Nähe eines Kirchhofes liegt.

Wie allen Anhängern der weißen und schwarzen Magie bekannt ist, sind Metalle bei Verzauberungen ein großes Hindernis; in den Häusern der Städte gebraucht man daher Hufeisen, um Unheil fernzuhalten und das Glied herbeizuloden; in den Dörfern hält man durch die Hufeisen die Krankheiten vom Vieh fern, und es sind daher alle Ställe reichlich mit Hufeisen versehen. In Wales wird das Herz des Stieres von den Herdenbesitzern aufbewahrt, damit das Vieh nicht verhext werde; und so gibt es in jeder Provinz Englands andere abergläubische Vorstellungen. Was Schottland angeht, so ist der Aberglaube daselbst verbreiteter als in irgendeinem anderen Teile

Großbritanniens, so verbreitet, daß es in den ländlichen Bezirken Frauen gibt, die sich offen rühmen, die Künste der Magie, um nicht zu sagen der Hexerei, genau zu kennen. Und diese Frauen bieten ihren gläubigen Landsleuten allerlei wunderbare Sachen zur Heilung des Leibeswehs an, außerdem noch Dinge, durch die man sich eine Person, die von einem nichts wissen will, geneigt macht; sie verkaufen Kräuter und Pflückerchen für alle möglichen und unmöglichen Krankheiten der Menschen und der Tiere, und sie machen wahrhaft glänzende Geschäfte.

Bunte Chronik.

Die Töchter des Gesandten. Des dänischen Prinzen Lage Liebesheirat mit der Tochter eines von den am dänischen Hofe beglaubigten Gesandten erinnert an eine andere Liebesgeschichte, die sich ebenfalls am dänischen Königshofe ereignete und deren Heldin die Tochter eines preussischen Gesandten war. Die Geschichte ist wenig bekannt, denn es handelt sich hierbei um den seltenen, aber doch keineswegs einzig dastehenden Fall einer Doppelheirat eines Fürsten. König Friedrich IV. von Dänemark (geboren den 21. Oktober 1671, gelangte am 25. August 1699 auf den Thron und starb am 12. Oktober 1730), der sich neben seiner urgemein ernten und nicht ohne Einsicht und Treue geübten Regentpflichten allzu leicht seiner Leidenschaft hingab, ist der Held der Geschichte. Die Zahl der Frauen, die zu den erkorenen Freundinnen dieses leidenschaftlichen Fürsten gehörten, ist groß. Im Jahre 1695 hatte er sich mit der Prinzessin Ulrie von Mecklenburg-Güstrow vermählt, die ihm bis zum Jahre 1706 vier Söhne und eine Tochter gebar. Aber schon in den ersten Jahren dieser anscheinend keineswegs unglücklichen Ehe wurde der König durch die Reize der jüngsten Tochter des preussischen Gesandten am Hofe zu Kopenhagen, J. C. v. Vieregg Helene Elisabeth, oder wie sie meist genannt wurde: Lisette, so stark gefesselt, daß er sich am 21. Oktober 1703 das Geburtstagsgeschenk machte, die junge Dame, die er wenige Wochen zuvor zur Gräfin von Wörlshoer erhoben und mit einem Jahreseinkommen von 30.000 Talern dotiert hatte, sich „zur zweiten Frau“ antrauen zu lassen. Ihr Vater erließ aus diesem Anlaß ein Rechtfertigungsschreiben an seinen vorgelegten Minister, den Grafen Wartenstelen, das immerhin merkwürdig genug war. Er führte in diesem Schreiben unter anderem aus, womit er dem Schritt seiner Tochter entschuldigte, daß sich in der Heiligen Schrift kein Wort finde, womit es einem Könige und souveränen Fürsten verboten sei, mit mehr als einer Person in ehelicher Freundschaft zu leben. Trotz dieser Rechtfertigung ward Herr v. Vieregg jedoch zurückberufen von seinem Gesandtenposten, und er starb im Jahre 1718 auf seinen Gütern. Auch das „Glück“, das seine Tochter gemacht, war nicht von langer Dauer. Sie gebar dem König einen Sohn im Jahre 1704, starb aber schon am 27. Juni des genannten Jahres an den Folgen dieser Entbindung, und ihr Söhnchen selbst folgte ihr das Jahr darauf in den Tod.

König Konstantin und der verwundete Soldat. In Athen hat Henry Bordeaux eine hübsche Geschichte vom Griechenkönig Konstantin erfahren, die im letzten Balkankriege spielt. In einem Briefe an das „Echo de Paris“ teilt er sie etwa folgendermaßen mit: Der König kehrt im Automobil in sein Hauptquartier zurück. Untermwegs trifft er einen einsamen Soldaten, der mühsam vorwärts hinkt. Er hält ihn an und fragt: „Wohin des Weges?“ — „In die Stadt, Majestät, man hat mich nachhause geschickt.“ — „Warum?“ — „Ich bin im Kriege gegen die Türken verwundet worden, meine Wunde schien geheilt, und so zog ich wieder ins Feld. Die Wunde ist jetzt aber wieder aufgebrochen, und ich bin nun ins Krankenhaus zurückgeschickt worden.“ — „Steig' in meinen Wagen.“ — „D, nein, Majestät.“ — „Nach, steig' ein!“ — „Ich kann nicht.“ — „Ich befehle es!“ — „Unmöglich, Majestät.“ — „Aber warum? Heraus mit Deinem Grunde!“ — „Ja... ich habe (hier nennt der Invalide Insekten, wie sie auf dem Balkan, zumal im Feldlager, nicht selten sind)“ — „Steig' ein: die habe ich auch!“

Der Bunsch des Admirals. Der englische Admiral Russell, der die Franzosen in der Seeschlacht bei La Hogue schlug, wurde dafür vom König Wilhelm III. zum Grafen von Orford erhoben. Er lud dafür seine Freunde zu einem Bunsch ein, der selbst alle Karnevalspünche der Welt an Quantität übertroffen haben dürfte. Wie die Chronik meldet, ließ der Admiral im Schloß seines Landhauses zu Chippenham ein mafferichtiges Bassin anlegen, und dieses Bassin war die Bunschbowl. Für den Bunsch wurden 4 Orford Wasser, 25.000 Zitronen, 13 Zentner Zucker, 5 Pfund geriebene Muskatnüsse, 300 Stück geröstete Zwiebäde und ein ganzes Faß Malagawein verwendet. In dem Bassin schwamm ein kleines Boot, aus dem heraus als Matrosen kostimierte Damen den Gästen die gefüllten Gläser reichten. Das Interesse für diesen Bunsch soll jedoch so groß gewesen sein, daß die als Matrosen verkleideten Schönen das Rudern bald aufgeben mußten.

Eine Pariser Theateraffäre. Man schreibt aus Paris: In künstlerischen Kreisen, die dem Theater nahestehen, wird eine Affäre viel besprochen, die sich an die Premiere eines Stückes von Richopin knüpft. Richopin hatte ein aktuelles Singspiel, das den Titel „Tango“ führte, aufzuführen lassen und unter den Personen des Stückes figurirte auch ein Prinz Lusignan. Einige Tage nach der Premiere kam dem Autor ein Brief des in Wien lebenden Grafen Lusignan zu, in dem dieser gegen die Verbindung seines Namens mit dem Tangostück Verwahrung einlegte und an Richopin die Aufforderung richtete, diesen Namen aus der Personenliste zu streichen und durch einen anderen zu ersetzen. Der Verfasser kam diesem Wunsche auch nach und seit einigen Tagen wird „Tango“ ohne den Prinzen von Lusignan aufgeführt.

500 Mark Geldstrafe für eine Ohrfeige. Man schreibt aus Thorn (Preußen): Wegen einer kaum glaublichen Rohheit hatte sich vor dem Thorne Schöffengericht ein praktischer Zahnarzt M. aus Thorn zu verantworten. Am 23. November fuhr er mit dem Rade nach dem Thorne Schießplatz, wobei er der Frau des Postdirektors Lehmann begegnete. M. fuhr die alte Dame an, obwohl sie vom Fußweg bereits aufs Gras zur Seite getreten war, sprang dann ab und versetzte der alten Frau eine Ohrfeige mit den Worten: „Wer mir nicht aus dem Wege geht, den fahre ich nieder.“ Die Dame erlitt einen Nervenschoc, unter dessen Folgen sie einen Monat zu leiden hatte. M. wurde wegen der Ohrfeige zu 500 Mark, wegen des Anfahrens zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt.

Neue Befestigung der Gebeine Kant's. Die Königsberger Stadtverordneten ersuchten den Magistrat, unerbittlich dahin zu wirken, daß die baufällige, unwürdige Kant-Kapelle am Dom abgebrochen und die Gebeine Kant's unter Anbringung eines würdigen Epitaphs in der Gruftkirche des Domes neben den Grabstätten der Hohenzollern und den Ordenshochmeistern untergebracht werden.

Gardeoffizier und Zigeunerprimas. Aus Petersburg wird telegraphiert: Der Garde-Artillerielieutenant Kolsakow erschloß in einem Restaurant in der Trunkenheit den Primas einer Zigeunerkapelle, verwundete dessen Tochter und zwei Sänger und zwei andere Mitglieder der Truppe leicht. Kolsakow war in die Garderobe der Zigeuner gekommen, und als er aufgefordert wurde, den Raum zu verlassen, schloß er blindlings um sich.

Eine zweite „Mona Lisa“? Aus London wird berichtet: In Zelenorth wurde im Besitz des dortigen Antiquitätenhändlers Meyle eine zweite „Mona Lisa“ aufgefunden, die angeblich von Leonardo da Vinci stammt. Eine große Anzahl von Kunsthistorikern ist nach Zelenorth abgereist, um eine genaue Prüfung des Bildes vorzunehmen.

Amerikanische Abergeschichten. Es ist richtig, daß manche amerikanische Staaten durch gesetzliche Bestimmungen das unberechtigte Klaffen schwer ahnden. Meistens ist dies indessen nur der Fall, wenn eine der an diesem „mündlichen Verfahren“ beteiligten Personen zu dessen Duldung gezwungen wird. Hugo Sternberg erzählt darüber einige sehr amüsante Geschichten. So verfiel zum Beispiel ein junger Sportsmann in St. Louis plötzlich der Versuchung, junge Mädchen, denen er in abgelegenen Straßen begegnete, mit Klaffen bis zur Ohnmacht zu überschütten. Danach sprang er jedesmal auf den Rutschbock seines Wagens und fuhr davon. Aber so schnell er auch war, der Polizei entging er doch nicht. Er wurde verhaftet und drei Jahre in Zuchthaus gesteckt. Die Strafe fiel deshalb so hoch aus, weil seine Klaffen von den Geschworenen als schamlose öffentliche Gewalttaten betrachtet worden waren. Trotzdem verletzte sich ein New-Yorker Roskeler auf denselben Sport und begann, um mehr Erfolge zu haben, bei Mädchen sehr zarten Alters. Sein Unternehmen sollte ihm aber sehr schlecht bekommen, denn nicht nur, daß er von Angehörigen der Kinder wiederholt abgefaßt und weiblich durchgeprügelt wurde — er kam auch schließlich, als eines der überfallenen Mädchen in Krämpfe verfiel und auf der Gasse starb, vor Gericht, das ihn wegen „Totschlags durch Klaffen“ zu einer zehnjährigen Zuchthausstrafe verurteilte.

Glimpflich kam ein Herr Thomson aus Chicago davon. Freilich war er aber auch nur beschuldigt, der Frau seines Freundes einen Kuß unter einer listigen Vorspiegelung entlockt, also einen Betrug begangen zu haben. Der Fall war folgender: Thomson bat die in Rede stehende Dame einmal um einen Kuß. „Nein!“ antwortete sie, wurde aber doch nicht beleidigt. — „Um keinen Preis?“ fragte Thomson und sah sie erwartungsvoll an. Als echte Amerikanerin wurde sie bei dem Worte „Preis“ sehr aufmerksam, bedachte sich und sagte dann: „Nun wohl, ich will gerne einer Wohltätigkeitsanstalt etwas schenken. Ein Kuß von mir kostet fünfshundert Dollar.“ — „Gut“, versetzte Thomson und ging, um das Geld zu holen. Nach einer Weile war er wieder da, gab ihr das Geld und erhielt den vereinbarten Kuß. Eine Stunde später finden wir ihn bei dem Name der Schönen. „Ein Wort“, sagte er, „für die fünfshundert Dollar, die ich vorhin von dir ließ, fand ich keine Verwendung. Beim Vorüberfahren überlieferte ich sie deiner Frau. Vielen Dank.“ Und weg war er. — Abends kam der Ehemann nach Hause. Seine Frau empfing ihn mit freudestrahelndem Gesicht. Sie wollte ihm die Geschichte mit Thomson erzählen und seinen Rat betreffs Verwendung der fünfshundert Dollar einholen. Allein indem sie den Rock ausziehen half, sagte er: „Thomson hat dir ja fünfshundert Dollar gebracht. Er ließ sie heute von mir, aber eine Stunde später kam er zurück und sagte, daß er sie nicht brauche und sie deshalb dir gegeben habe.“ Voll Erbitterung schenkte die Frau ihrem Mann jetzt reinen Wein ein, worauf sofort beschloffen wurde, an Thomson ein Exempel zu statuieren. Er wurde denn auch verklagt und mußte nicht nur die für den Kuß vereinbarten fünfshundert Dollar, sondern auch weitere tausend als Buße seiner besonderen Schlaueit in Rußsachen erlegen.

Humor des Auslandes. Richter: „Welchen Beweis haben Sie dafür, daß der Rutscher betrunken war?“ Schutzmann: „Er hielt sein Auto vor einer Pferdetränke an.“ — Der Redner in der Abstinenzerversammlung erklärte: „Am liebsten würde ich jede Flasche Wein nehmen und jede Flasche Bier und jede Flasche Schnaps und Alles auf den Grund des Meeres versenken.“ Im Hintergrunde des Saales sprang ein Mann ganz erregt auf und schrie: „Hört! Hört! Hört! Der Redner machte eine Pause und lächelte dem Unterbrecher beifällig zu: „Ah, mein Freund“, sprach er, „ich kann sehen, Sie sind ein wackerer Abstinenz.“ — „D, nein, Herr“, war die Entgegnung, „ich bin Laucher.“

Telegramme.

Venizelos in Wien.

Wien, 28. Januar. Die „Neue Freie Presse“ erfährt aus gutunterrichteter Quelle, daß Venizelos morgen vom Grafen Berchtold empfangen werden wird.

Die Note der Mächte über die Balkanfragen.

Lond'on, 28. Januar. Wie das Reutersche Bureau erfährt, wird die Antwort der Mächte auf die britische Note in einigen Tagen erwartet.

Die Revancheabsichten Bulgariens.

Sofia, 28. Januar. Der Sofiaer Korrespondent der „Kölnischen Zeitung“ veröffentlicht einen langen Artikel, in welchem er sich mit der Lage auf dem Balkan befaßt.

Die Wahlkampagne in Bulgarien.

Sofia, 28. Januar. Die Agrarpartei wird heute eine Abordnung zum König schicken, um die Entlassung des Kabinetts und die Bildung eines Koalitionskabinetts befehrend aus den Vertretern aller Parteien zu fordern.

Bevorstehendes türkisch-griechisches Einvernehmen.

Berlin, 28. Januar. Wahrscheinlich werden sich die Türkei und Griechenland binnen kurzem verständigen. Aus Konstantinopler Quelle verlautet darüber, daß Chios und Mytilene unter der Souveränität des Sultans bleiben, jedoch die von Griechenland längst verlangte Autonomie erhalten werden.

Die Ursachen der Zustände in Albanien.

Wien, 28. Januar. Der ehemalige Vizepräsident der provisorischen Regierung von Albanien Monsignor Raciocri, schreibt der „Albanischen Korrespondenz“:

Die Wirren in Albanien sind das natürliche Ergebnis der durch die Unwägung auf dem Balkan hervorgerufenen Verhältnisse. Man stelle sich doch vor, daß irgendein hochkultiviertes Land sechzehn Monate lang ohne Staatsoberhaupt, ohne Zentralregierung, ohne Armee, ohne Polizei geblieben wäre und daß in diesem Lande jeder Erwachsene Waffen und Munition besessen hätte.

Die Franzosen als Geldgeber.

Paris, 28. Januar. Die französische Regierung gestattete, daß der erste Teil der griechischen 500-Millionen-Anleihe, wegen der Venizelos mit der Regierung und dem großen Bankinstituten verhandelt, in der ersten Hälfte des März, aber nicht früher, zur Ausgabe gelangen dürfe.

Ziehung der königl. rum. Staatslotterie.

Gestern Vormittag fand im Spezialsaal, Calea Victoriei Nr. 192, die Ziehung der 6. Klasse der rumänischen Staatslotterie statt, bei der folgende Gewinne gezogen wurden:

- 10.000 Lei gewann die Nr. 6583.
3000 Lei gewann die Nr. 40243.
2000 Lei gewannen die Nr. 54533 28576 33335 44406.
1000 Lei gewannen die Nr. 32333 40579 41576 47483 24661 55389 3176 4420 7265 19433 22345 22124 33862.
500 Lei gewannen die Nr. 3478 6197 17458 18676 21338 36922 43204 23031 30074 45502 51562 53011 54483 4573 58914.
Außerdem gewannen noch eine Anzahl Nr. je 200 Lei. Die Ziehung wird fortgesetzt.

Handel und Verkehr.

Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse vom 26. Jan. 1914.

Passau 153*, Wien 89*, Poszony 69*, Budapest 175*+, Orsova 154*+, Varasd 128 -, Barcs 60*, Raseg 276*+, Szissek 13 -, Mitrowicza 196*, M.-Sziget 4*-Szolnok 140*--.

Getreidekurs vom 27. Jan. 1914.

Chicago Weizen Mai 17.80 Juli 16.87 Sept. --, Mais Mai 12.60, Juli 12.43, Sept. --, New-York Weizen disp. 19.42, Mai 19.04, Juli 18.52, Sept. --, Mais disp. 13.17. Paris Weizen März-Juni 27.25, Mai-Aug. 26.25, Mehl März-Juni 35.60, Mehl Mai-Aug. 35.50, Oel Jan. 77.-, Feb. 76.- März-Juni 73.75, Mai-Aug. 73.25. Antwerpen Weizen März 19.50, Mai 19.52, Juli 19.60, Gerste Dez. 14.07, Mai 14.15, Sept. 14.12, Mais Juni 13.27, Mai 13.27. Berlin Weizen Mai 24.56, Juli 24.96, Roggen Mai 20.01, Juli 20.26, Mais Mai --, Juli --, Oel Colza Mai --, Liverpool Weizen März 19.99, Mai 19.87, Mais Jan. --, Mai --.

Budapest Weizen April 23.91, Mai 24.12, Oct 22.92, Roggen April 18.79, Oct. 17.90, Hafer April 16.55, Oct. 16.16, Mais Juli 14.33, Aug. 14.59, Raps Aug. 32.77.

Braila Constantza Weizen 80-81 kg. 1%, fr. K. Lei 18.- Lei --, 78-79 " 2% " " 17.60 " 17.20, 75-76 " 5% " " 16.40 " 16.75.

Mais 10.70 Lei 11.75 Bohnen 19.20 Lei 18.50, Gerste 12.- " 12.70 Hirse -- " --, Hafer 10.80 " 11.50 Raps Colza -- " --, Roggen 11.80 " 12.40 Naveta -- " --.

Braila. Offizielle Getreidepreise vom 28. Jan. 1914.

Table with columns for grain type (Weizen, Mais, Roggen), weight, price in Lei, and price in Rubel. Includes sub-sections for 'pro hl fr. K. in kg in % Lei' and 'pro hl in kg Lei'.

Bukarester Devisenkurse vom 28. Jan.

London 25.78 75 25.73 75, Paris 102.35.- 102.15.-, Berlin 126.70.- 126.50.-, Wien 106.92 106.74, Belgien 101.35.- 101.15.-.

Offizielle Börsenkurse vom 28. Jan.

WIEN. Napoleon 19.05 Rubel 252.625, Creditanstalt 635.25, Oest. Bodencreditanstalt 1186.-, Ung. Bodencreditanst. 842.25, Oest. Eisenbahnen 709.75, Lombarden 101.85, Alpines 805.-, Waffenfabrik 943, Türkenlose 228.50, Oesterr. Papierrente 83.20, Silberrente 83.15, Goldrente 104.75, Ung. Goldrente 100.80. DEVIS: London 240.225, Paris 95.30, Berlin 117.275, Amsterdam 198.25, Belgien 94.80, Italien 94.90, Tendenz ruhig. BERLIN. Goldnapoleons --, Rubel 215.80, Darmstädter Bank 120.-, Disconto 192.25, Esc.-Bank 2 7/8. DEVIS: Amsterdam --, Belgien --, Italien --, London 21.48, Paris 81.35, Schweiz --, Wien 85.175. Rumänische Renten: 5%, rumän. Rente 1903 nom. conv 100.50, 4%, rum. Renten 1889 99.20, 1890 84.20, 1891 87.-, 1894 87.20, 1896 86.25, 1898 85.40, 1905 conv. 85.50 1905 86.-, 1908 85.60, 1910 85.50, 4 1/2%, Buk. Stadtanleihen 1888 91.75, 1895 91.40, 1898 --, Banca Generală Română --, Tendenz fest. PARIS. Banque de Paris 1657.-, Ottomanbank 636.-, Türkenlose 202.60, 3% franz. Rente 85.85, Cheque London 25.19, Crédit Lyonnais 1694.-, Escomptebank 3 1/2. DEVIS: Wien 104.87, Amsterdam 206.56, Berlin 123.-, Belgien 5/8, Italien 13/16, Schweiz 3/16. Rumänische Renten: 5%, rumän. Rente 1890 96.75, 4%, rum. Rente conv. 87.10, Neue rum. Anleihe 1905 --, 4%, rum. Rente 1910 89.40 Tendenz fest. BRUSSEL. Zuckeraktien: Akt. Capital 1525.-, ordent. 1001. Buk. Tramway 75.-, Escomptebank 3 1/2.-. LONDON. Consolides 7/8, Banque de Roumanie 8.-, Escomptebank 2 5/16. DEVIS: Paris 25.43,75 Berlin 20.67, Amsterdam 12.05. FRANKFURT. 4%, rum. Rente 1890 93.80, Neue rum. Anleihe 1903 100.-, Escomptebank 2 7/8.-.

Wasserstand der Donau vom 28. Jan.

Erklärung der Zeichen: + steigend, - fallend X stationär. Stand über den Pegelstrich. T-Severin 100 -, Calafat 115+, Bechet 104 +, T-Măgurele 113 +, Giurgiu 334 +, Oltenitza 402-, Calaraschi 352 -, Cernavoda 313 -, G-Ialomitși 309 -, Galatzi 292 -, Tulcea 170.-.

Vergnügungsanzeiger vom 29. Januar.

Nationaltheater, „Invinșii“. Theater Leon Popescu, „Domino Lila“. Theater Modern, „Academicianul“. Cinema Volta, Cinema Excelsior, Cinema Apollo, Cinema Terra, Cinema Venus, Cinema Victoria, Cinema Vialcu: Stündliche Kinematographenvorstellungen.

Fest-Spiele des königlich Rumänischen Circus Cesar Sidoli

130 Pferde. Repertoire: 230 Nummern. 200 Personen. Heute Donnerstag, nachm. 3 Uhr, 2 Große Vorstellungen mit halben Preisen für Groß und Klein, abends 9 Uhr ganze Preise.

In beiden Vorstellungen: Persönliches Auftreten des Herrn Direktors Cesar Sidoli mit seinen berühmten Massendressuren, sowie die übrigen Weltattraktionen. Karten sind zu haben im Magazin Degen, in der Halle der Independance, im Geschäftse Jain und an der Circus-Kassa. Morgen Freitag: Große humoristische Vorstellung.

Evangelische Armenpflege.

Freitag, den 24. Januar (6. Februar) nachm. 1/3 Uhr. Kindervorstellung

in den Räumlichkeiten der „S. D. Liedertafel“ veranstaltet von den Damen Klein und Stittner.

Programm Musikvorträge: Mozart: Sonate, vierhändig. S. Hermann: Wenn es schummelt auf der Welt. Wagner: Potpourrie aus der Oper „Lohengrin“.

„Der Waldgeist“ Märchenpiel mit Gesang u. Tanz in 1 Aufzug von Ludwig Kluge

„Ein Tag in der Pension“ Schwank mit Gesang in 1 Aufzuge, von O. A. Steiner.

Nach der Aufführung: TANZ. Eintrittspreise: 1. Platz Lei 6, 2. Platz 4 Lei, 3. Platz 2 Lei. Kinder zahlen die Hälfte. Der Kartenverkauf findet in der Gemeindefanzlei, Str. Luterana 10, statt.

Bestens zu empfehlen: Hotel-Restaurant „METROPOL“ Deutsche, rumänische und französische Küche. Déjeuners et Diners à prix fixe à 3 francs. Um geneigten Zuspruch bitten die Unternehmer Ion Bucur & Michael Sékes.

Brautausstattungen. Herrenwäsche.

Leinwände, Chiffons, Linos, Zephyre, Spitzen, Stückerien, echte Torchons, Tischtücher, Servietten, Fris-Spizzen, Kinderwagen, Taufgegenstände.

Reklamepreise! Spezialitäten! „LA IMPARATUL TRAIAN“ POPP & BUNESCU Strada Pânzari I (Ecke mit Baroșie)

Decken, Matratzen, Teppiche, Linoleum, Vorhänge, Woldecken, Kurzwaren.

Spezielles Atelier für Damen-, Herren- und Kinderwäsche. Handarbeiten. Vertrauenshaus.

TUȘIȚI? VA DOARE PIEPTUL? SUFERIȚI DE BRONȘITĂ, ASTHMA, GUTU. NAR., NADUȘALA, ETC., ETC. PENTRU A VA VINDECA COMPLECT ÎNTREBUNȚAȚI NUMĂ! CEAIUL CARPATILOR VOREL. Cutia 1 Lev. BOMBOANE PECTORALE VOREL. Cutia 1,50 Bani. Ferrivă de contrafaceri. Observați numele VOREL. Prin întrebunțarea sistematică a acestor 2 preparate, SA ÎNTARESC PLAMANI ȘI ÎI APARA DE OFTICA. Placare caște poartă semnătura compozitorului și se găsește numai în cutii originale și nu se coal, ce se vînde ce 10 bani, sub numele de CEAIUL CARPATILOR, trebuie refuzat de public. LA TOATE FARMACIILE ȘI DROGUERIILE. Depozit: Farmacia VOREL P.-Neamt. - Reprzent.: S. BLUMENFELD, București

Für die Winteraison wird der Festsaal des österr.-ungar. Clubs, Boulevard Elisabeta 17, mit 22 Logen, für Bälle, Konzerte, Festlichkeiten, Bankette etc. zu günstigen Bedingungen vermietet. - Auskunft im Bureau des österr.-ung. Clubs, Boulevard Elisabet 17, zwischen 5-7 Uhr. Die Direction des österr.-ungar. Clubs.

Bukarester Deutsche Liedertafel.

Gezündet 1852.

„Durch's Lied zur Tat!“

Der diesjährige, den 18./31. Januar, stattfindende

Damenabend

bewegt sich im Rahmen eines Almfestes und führt die Devise, ein

„Sonntag auf der Alm“.

Es wird gebeten um so gut es geht, im Rahmen des Almfestes zu bleiben, möglichst in Kostüm zu erscheinen. Nichtkostümierte lösen beim Eingang ein Abzeichen. Eintrittskarten sind zu haben bei allen Sängerrinnen der B. D. Liedertafel und in der Kanzlei der B. D. Liedertafel, Nachmittags 4 Uhr, zu dem Preise von Lei 2. Mitgliedskarte, bei 4. Gastkarte.

Um regen Besuch bittet das Damenkomitee.

Deutscher

als selbständiger Correspondent in der deutschen und französischen Sprache mit Kenntnissen in der Eisenwarenbranche eventuell als Buchhalter, wird gesucht für ein erntklassiges Bukarester Commissionsgeschäft. Ausführliche Offerte mit Referenzangabe unter „DFC“ an die Admin.

Gesucht

für den Monat Februar a. St. ein

Gutsverwalter

für mittelgroßes Gut.

Der Bewerber muß Absolvent einer landwirtschaftlichen Schule sein, mit womöglich beim Staate erlangter Praxis, er muß geeignete Zeugnisse besitzen, keine allzu zahlreiche Familie haben, und die rumänische Sprache einigermaßen kennen. Gutes Gehalt.

Man wende sich an Herrn CESIANU, Bukarest Carlea Victoriei 175.

Nur solche, die obige Bedingungen erfüllen, mögen sich vorstellen.

Freundliches möbliertes Zimmer, 2 Fenster Straßenseite, bei deutscher Familie, sofort an gebildeten Herrn zu vermieten. Zu erfragen: Ingenieur Siebrecht, Str. Academie gegenüber dem Theater Comodia.

Deutscher Kaufmann sucht gut möbliertes Zimmer

per 1./14. Februar, bei deutschsprechenden Leuten.

Nähe Biserica albă.

Offerten unter „Biserica albă“ an die Admin.

Zu vermieten

zwei gut möblierte Zimmer mit oder ohne Pension bei deutscher Familie.

Strada Spatarului 30. (Ueber Boulevard Carol, links).

Wiener Massieur und Massense

ärztl. geprüft, in den größten Sanatorien tätig gewesen, mit langj. Praxis, empfehlen sich den geehrten Herrschaften für Massage, Pedicüre sowie Wasseranwendung nach ärztl. Verordnung. — Zu jeder Tageszeit. — Str. Buzesti 6, Et. I.

Gesucht wird

in gutem deutschen Hause, eine ordentliche Köchin. Ebenfalls auch reines, geübtes Stubenmädchen. Anfragen in der Admin.

Billigste Leinwandstoffe sowie Hebertans liefert gegen Cassa die Trauerwarenfabrik von Rudolf Kenwinger, Sonnenberg, Böhmen, Erzgebirge.

Dr. V. Oproescu

gew. Clinischer Arzt am Coltea-Spital.

Str. Sf. Constantin 10.

Spezialarzt für Haut-, Geschlechts- und Haarkrankheiten. Konsultationen in deutscher Sprache von 1 1/2 — 2 1/2 nachm und 6 — 7 abends.

Erstes Agenturgeschäft sucht tüchtigen

Korrespondenten

für Deutsch, Französisch und Rumänisch. Stenographie und Maschinensreiben bedingt. Offerten unter „W. F.“ an die Admin.

Junge deutsche Frau

deren Mann Chauffeur, sucht die freie Zeit des Tages durch passende Beschäftigung in deutschem Haushalte auszufüllen. Adresse in der Admin. unter „G. M.“

Stubenmädchen wird in einem guten Hause gesucht.

Man wende sich an Frä. Herm. Schönauer, Str. Primavera 24.

Verlagverein „Eintracht“

Deutsches Banner, Lied und Wort führt zur Eintracht Süd und Nord. Strada Dionisie 64.

Voranzeige.

Sonnabend, den 1./14. Februar 1914

Damenabend.

Programm folgt.

Das Damenkomitee.

Apfel aus Tirol u d Steiermark

edelste und beste Sorten Tafeläpfel:

Aus Steiermark:	Napoleon, extra extra	1.60
Vellisch Bruner à Kgr. Lei	Ros smontagner extra ex.	2.00
Marschank-r		1.60
Aus Tirol:	Fragoni, grosse	1.50
Kalter Bolmer, extra extra	Reielle rumoase, extra	1.80
pa.	Crefesti, veredele	2.00
Canada, extra extra	Calville extra extra	3.00
	pa.	2.00

offeriert in Quantitäten von 20 Kilogramm aufwärts eine Qualität oder gemischte Qualitäten franko Domizil.

Ion I. Arvunescu

Bukarest, Piata Bibescu-Voda 11, Bukarest. Bestellungen mittelst Postkarte werden binnen 24 Stunden effektiv, Provinzaufträge werden nur bei gleichzeitiger Einsendung des Gegenwertes, gut verpackt, ausgeführt, jedoch nur auf Risiko des Bestellers.

Das Ägypt. Patent No. 492

gehörend der Firma Brown Boveri & Co., mit dem Titel:

„Dampfmaschinen-Verbesserungen“

wird zu verkaufen oder in Lizenz zu geben gesucht.

Interessenten wollen sich wenden an Herrn Theo Hillmer, Ingenieur und Patentanwalt, Bukarest, Str. Cazarmei 9.

Institut für handelswissenschaftliche Kurse von Friedr. Meiser, Inhaber der über Europas Grenzen hinaus bekannten früheren Handels-Akademie, Leipzig. 12 Dozenten. Prospekt umsonst.

Magas. u. Nervenleidende Das Buch „Die Kneiptur“ mit ca. 80 Abbildungen alle Anwendungen usw. Zur Erhaltung der Gesundheit dringend nötig. Fr. 2.40, für Auskünfte über Kuren etc. 40 Cts i. R. Jos. Schmidt, Penz. Wörthshofen u. S.

Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier, von der medizinischen Fakultät in Paris.

Spezial-Arzt

für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten

Calea Victoriei 120 (neben Biserica Albă).

Consultationen von 8—10 vorm. und 2—6 nachm.

Spricht auch Deutsch. Telefon 29/1.

Zahnarzt

Dr. med. Artur Kohn

Strada Sărindar 14

gew. Assistent am Berliner zahnärztlichen Fortbildungsinstitut. Kunstarbeiten in Gold, Porzellan u. Kautschuk. Gewissenhafteste und ausserordentlich schnelle Behandlung.

Dr. L. Weintraub

ehemaliger Assistent des Professor Gaucher in Paris. Prof. Pomer in Berlin und Prof. Ringer in Wien.

Spezialist in

Geschlechts-, syphilitischen- und Hautkrankheiten, Frauenkrankheiten.

Neilt Impotentia virilis mit bestem Erfolg.

Consultation von 9—11, 1—3 und 7—8 1/2 abends.

Str. Carol 16, Haus Rassel, vis-à-vis der Post.

Ingenieur-Akademie

Wismar, Ostsee. Für Maschinen- und Elektro-Ingenieure, Bauingenieure und Architekten. (Eisenbahnbau und Kulturtechnik) — Neue Laboratorien.



Absolut das beste Mundwasser

Odol

Wer Odol consequent täglich anwendet, übt die denkbar beste Zahn- und Mundpflege aus.

Bukarester Börse.

Offizielle Kurse.

Vom 28. Januar 1914.

Erster Kurs: Kauf. Zweiter Kurs: Verkauf. Dritter Kurs: Abgeschlossen.

Effekten: Anleihen des Rumänischen Staates.

1894 Intern	100.—	99./50	1903 Externs	103.—	102.—
4% amort. Rente der Jahre:					
1888 32 1/2 Mill. int.	88.50	88.40	1898 180 Mill.	87.7/8	88.75
1889 ext. 50	88.25	88.—	1905 100 „ A u. B	88.50	88.25
1890 274 Mill.	96.00	95.—	1905 konvertiert	88.60	88.40
1891 45 „	85.75	88.25	1908 70 Mill.	88.59	87.25
1894 120 „	84.75	88.25	1910 amort. 128 Mill.	89.—	88.50
1898 90 „	88.5/8	88.75	1910 Wälder	90.—	89.—

Distrikt- und Kommunalobligationen:							
5% Distr. u. Com.	101.50	101.25	5% Craiova 1906	93.25	93.—		
4 1/2%	—	91.80	1910	93.50	93.—		
4 1/2% Cred. viticol	91.75	91.50	5% Ploesti 1906	92.50	92.00		
4 1/2% Buk. 1898	87.75	87.25	1910	92.50	92.—		
4 1/2%	1903	84.00	83.80/	4 1/2% Jassy 1906	90.—	81.1/2	
4 1/2%	1906	84.00	83.80/	4 1/2%	1910	90.—	89.1/2
4 1/2%	1910	84.25	84.—	5% Buzeu	90.—	89.50	
4 1/2%	1910	100.50	100.25	4 1/2% Braila	89.—	88.75	
4 1/2%	1912	83.85/	83.60				

Anleihen von Gesellschaften:						
5% Fonc. Bur-Br	96.69	96.40	5% Obl. Com. Buk.	96.—	95.75	
4 1/2%	87./FO	87.—	5% Gesell. Lotca	—	95.10	
3 1/2%	Urb.	96.60	96.40	5% Buzeu-Neh.	94.—	92.—
5%	Jassy	93.—	92.80	Oblig. Muntelui de Pietate	100	99
4 1/2%	Uzun rurala	97./60	97.35/			

Aktien:					
Banque Nat. de Roum.	5910	5830	Banca Generala Roum.	2354	
Uzun Rurala	1665	1620	Banca Romaneasca	840	
Banque Agricole	610	607	Nominativ:	800	790
Bank of Rom. Ltd.	240	230	Banca Ifos	561	
Banca de Seant, Buc.	620	610	Dacia Rom.	1735	1730
Marmorosch Blank	984		Nationala	1237	1230
de Credit Roumain	993		Generala	1278	
Populaire de Pitesti	—		Soc. Transv. Eucarest	1560	

Münzen:					
Napoleon	20.45	20.35	Deutsche Mark	1.25.50	1.24.50
Oesterr.-u. gar. Kronen	1.06.—	1.05.75			

Dr. L. Friedmann

Spezialist für Haut-, Haar- und Geschlechtskrankheiten.

Mitglied der franzos. dermatologischen Gesellschaft, ehemals Assistent von Geheimrat Lesser, Direktor der Berliner Universitäts-Klinik für Hautkrankheiten.

Zuverlässige, erfolgreiche Behandlung, wissenschaftliche Methoden, modernste Apparate.

Consultationsstunden: 8—9 1/2, und 2—6 Uhr. Strada Câmpineanu 21. Telefon 51/32.

Gesucht zwei Stubenmädchen womöglich Deutsche,

ohne Anhang, mit Zeugnissen. — Str. Romana 75.

Unerreicht für die Hautpflege:
Lanolin-Cream
 Marke „Pfeilring“
Lanolin-Seife



Zu haben in den Apotheken und Drogerien.
 Vereinigte Chemische Werke Aktiengesellschaft, Charlottenburg, Salzberg 16.
 Abteilung Lanolin-Fabrik Marwinkefeld.
 Generalvertreter für Rumänien: J. HENNENVOGEL, Strada Bursei 2.

Corsette
Frau Ungar
 (früher Fräulein Wolfescu)
 14 - Strada Schelari - 14
 führt nach Maß elegante Corsette, schönste französische Modelle zu civilen Preisen aus.



Niederlage fertiger Corsette aus Elafil und Tricot, Braßieren etc. Ausnahme von Bestellungen aus der Provinz gegen Nachnahme mit Drangzahlung. Die Damen werden ersucht, das Taillenmaß zu senden. Auch eine große Auswahl bunter und schwarzer Sonnenschirme ist vorhanden.

Angenehmster Aufenthalt
 Bestes Klima



Monte Carlo

GROSSE OPER
 Kunst-Manifestationen
 SPORT

Kochmaschinen
 echte deutsche
„Roeder“
 Darmstadt
 die praktischsten und sparsamsten.



M. Littmann & S^{or} J. Wappner, Bukarest, Calea Victoriei 61-63.
 gegenüber dem Café High-Life.
 Succursale: Strada Lipscani 73 (vis-a-vis der Lupoaica).

CERETI NUMAI ADEVERATUL
GISSHÜBLER **MATTONI**
 a se feri de contrafaceri și de ape artificiale.

Bronze-Möbel



Zu allen Stilen, neueste Modelle.
 Compl. Modifik für Hotels u. Villen.
 Sanken Sie nicht, bis Sie sich nicht von der Eleganz, Solidität und Billigkeit unserer Möbel überzeugen.

Gutman Marcus
 Bukarest, Str. Sf. Apostoli 76
 Telephon 36/1. (Ecke Calea Rahovei).

J. C. Eckardt
 Cannstatt/Stuttgart.
 Erste Süddeutsche Manometerbau-Anstalt und Federtriebwerk-Fabrik.

Rauchgasprüfer

D. R. Patente - Auslandspatente.
 Unbedingt erforderlich zur Kontrolle der Verbrennung bei Kessel- und Feuerungsanlagen wodurch bedeutende Ersparnisse an Brennstoff erreicht werden.
 Analysiert die Rauchgase **automatisch** 40-60 mal in einer Stunde.
 Einfache Konstruktion. Hohe Messgenauigkeit.

In Betrieb in folgenden Werken:

2	APPARATE	in der Zuckerfabrik in Roman,
1	APPARAT	„Sasaut“
1	„	„Chitila“
1	„	Cellulosefabrik in Braila
1	„	Petroleum-Raffinerie „Vega“, Ploesti
1	„	„Astra-Romana“, Ploesti
1	„	„Orion“, Ploesti
1	„	Industria Acidului Carbonic, Bukarest
1	„	Städtischen elektrischen Zentrals, Bukarest, etc. etc.

Aufklärungen und Prospekte erteilt der General-Vertreter für Rumänien und Bulgarien: **Ingenieur MARCEL PORN,**
 TELEFON 16/19. 2, STRADA EROULUI 7 BIS. BUKAREST

Grosser Haarstock, feinste Qualität



auch in den schwierigsten Farben wie blond, aschblond, grau, weiss von mir persönlich im Auslande gewöhnt, bin ich in der angenehmen Lage, meiner geehrten Kundschaft mit allem was am neuesten feinsten und elegantesten ist, dienen zu können, sowohl als Ausführung wie auch in Qualität der Ausführung ist Modelle, so dass ich mit den grössten ähnlichen Häusern des Auslandes wetteifern kann.

Herr DORTHEIMER
 mit seinen ersten ausländischen Spezialisten, steht der geehrten Kundschaft, um die neuen Frisuren zu probieren zur Verfügung.
 Bukarest, Clementei 7. Tel. 20/94.
 Auf Verlangen wird der neue Frisurenkatalog gratis zugeschickt.

Banca Comerciala Română
 AKTIEN-GESELLSCHAFT.
 Kapital Lei 12,000,000 voll einbezahlt.
 Bukarest - Braila - Galați - Constanța - Ploesti - Craiova - Balçic.
 Jedwede Bankoperation.
 Zum ersten Male in Rumänien. Sicher gegen Diebstahl und Feuer.

In den fast einen Meter starken gepanzerten aus Beton erbauten Kellerräumen, hat die Banca Comercială Română eisernen Geldschränke mit Abteilungen untergebracht, welche jede ein eigenes Schloss mit Schlüssel haben, zur Aufbewahrung von jedem Dokumenten, Werten, Titres und Präziosen.

Der Mieter einer solchen Abteilung besitzt allein den Schlüssel, der sein Fach öffnet und er kann dabei nach Belieben im Laufe des Tages so oft er wünscht, ohne jedwede Formalität oder Hindernis umgehen.



Der Mietpreis ist äusserst bescheiden und stellt nicht einmal die Zinsen des Anschaffungspreises eines Geldschrankes dar.
 Wegen Bedingungen und Beschauens der Kellerräume wende man sich an die Banca Comerciala Română Strada Smârdan, Bukarest.
 Es werden Eigentumsakten, Familien- und Wertpapiere, Titres, Präziosen und jedwede wertvolle Dokumente, Kollektionen, Kunstgegenstände, Gold und Silbersachen etc. aufbewahrt.

Cassetten von Lei 15 pro Jahr aufwärts.

NICULAE LUPAN
 Bukarest - 24, Calea Victoriei 24 - Bukarest



Feinste Herrenhüte.
 Letzte Neuheiten für Herbst- und Wintersaison.

Bank und Wechselstube
M. Finkels
 Bukarest, 10, Strada Lipscani 10
 (Ecke Strada Smârdan)
 kauft und verkauft alle Arten Staatspapiere und Pfandscheine zu den convenabelsten Tageskursen, ferner fremde Münzen und Barscheine sowie Bausparen auf das Ausland und macht auch sonstige Bankgeschäfte.